

Die



geschichtliche Entwicklung

des

Freihandels.

von

A. Lammers.

Leontine Pankratz
M. L. M. 1.

1228

Berlin, 1869.

C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.

A. Charissius.



312

publiziert und vertrieben

895

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

126769 - 126779

II.

II.

Wojciech Kossak
Jaworski



1281 .m16

Paulina i dr. wojciech Kossak
Jaworski

Was ist Freihandel? Die Frage läßt sich nicht so leicht beantworten, als es scheinen mag. Der Eine versteht darunter die Abwesenheit von Schutzzöllen, der Andere keine hohen Zölle überhaupt, der Dritte gar keine Zölle. Als die Idee zuerst in einiger Reinheit und Vollkommenheit auftauchte, bei den französischen Physiokraten, richtete sie sich gegen diejenigen Zölle, welche Colbert zum Zwecke der Entwicklung einer ausgedehnten Industrie in Frankreich eingeführt hatte. Die erste und bis jetzt einzige große und populäre Bewegung dagegen, welche den Freihandel zum ausgesprochenen Ziele nahm, war gegen die der einheimischen Landwirtschaft zu Gute kommenden englischen Kornzölle gerichtet. Da der Begriff beschränkt sich tatsächlich nicht einmal auf Zölle und Waaren. In Australien versteht man unter Freihändlern diejenigen, welche nicht wollen, daß gesetzliche oder polizeiliche Vorkehrungen getroffen werden, um den Zufluß von chinesischen Arbeitern abzuhalten.

Wozu man übrigens im fünften Welttheil den Namen auch umstempeln mag, uns Europäern wird er noch lange vorzugsweise das Gegentheil von Zollschutz bedeuten. An diesem Gegensatz hat der Begriff des Freihandels sich zu seiner heutigen Weltkundigkeit emporgerungen. Er ist dann freilich, für Anhänger wie für Gegner, zum Mittelpunct und Kern einer ganzen Weltanschauung geworden; man spricht von Ausflüssen der freihändlerischen Lehre, wo nicht einmal internationaler Verkehr, geschweige

denn Zölle oder gar Schutzzölle, im Spiele ist. Aber das sind nur die natürlichen Ausstrahlungen jeder mächtigen, ihre Zeit beherrschenden Idee. Ähnliches lässt sich ja z. B. in der Naturwissenschaft an der Darwin'schen Lehre beobachten, die trotz der vorsichtigen Selbstbescheidung ihres Urhebers ringsum Gebiete ergriffen hat, mit denen sie von Haus aus nichts zu thun hatte.

Wie es aber Darwinianer vor Darwin gegeben hat — Lamarck, Goethe, Geoffroy St. Hilaire u. s. f. —, so, kann man sagen, hat es auch vor dem Freihandel schon freihändlerische Handlungen und Anschaunungen gegeben. Einige der ersten sind nicht sowohl durch Bewunderer als durch leidenschaftliche Aufläger unsterblich geworden; dahin gehört der englisch-portugiesische Handelsvertrag von 1703, den Lord Methuen mit Hilfe der Weinbergbesitzer Portugals durchsetzte gegen eine zwanzig Jahre früher unternommene Nachahmung der industrielöpferischen Maßregeln Colbert's, und den Fr. List dann förmlich ausgequetscht hat, um an ihm die tückisch selbsttückige Handelspolitik der Engländer nachzuweisen. Es ist mit dieser sogenannten englischen Handelspolitik, dem ewigen Popanz deutscher und französischer Schutzzöllner, ähnlich wie mit der von Urquhart und seiner Schule denuncirten russischen Eroberungspolitik. Unbefangen betrachtet, hat sie gar nicht den ihr schaudernd zugeschriebenen dämonischen Zusammenhang durch Jahrzehnte und Jahrhunderte. Sie gehorcht dem Gesetz des Wechsels gleich allem Menschlichen. Lord Methuen war natürlich noch ein ganz naiver Freihändler, der einfach den Vortheil seines Landes darin sah, wenn britische Zeuge gegen Portwein ausgetauscht werden könnten, und diesen Vortheil verfolgte ohne Ahnung des großen Gedankens zukünftiger Geschlechter, welchem er so seine Huldigung darbrachte. Selbst die Vorläufer der modernen Nationalökonomie, die Physiokraten Quesnay, Turgot u. s. f. stellten die Forderung des Freihandels noch mehr zufällig auf. Sie

entsprang ihrer geringen Meinung von der bisher u. a. durch Zollschutz emporgetriebenen Industrie im Gegensatz zu der Bewirthschaftung des Bodens. Sie war also gewissermaßen ein Ausfluß der Geringsschätzung, während Adam Smith, indem er die Wirthschaftslehre als Wissenschaft begründete, die Freiheit des Austausches zwischen den verschiedenen Völkern in ihrem vollen positiven Werthe erfaßte und zu einem Grundpfeiler seines unvergänglichen Gedankenbaus erhob.

Damit war die Freihandels-Idee theoretisch geboren. Eine Art praktischer Verwirklichung aber sollte sie zuerst merkwürdiger Weise nicht in England oder Frankreich finden, den Heimatstätten der modernen Nationalökonomie, sondern in Preußen, wo die Lehren von Adam Smith früh eine formliche Schule von Professoren und Staatsmännern begründeten. Sie verflochten sich innig mit den übrigen Ideen der Wiedergeburt, aus denen die Herstellung des zertrümmerten preußischen Staats, die Freiung des Vaterlandes von fremdem Soche hervorging, und schufen, den reactionären Rückstoß von 1815 noch eine Weile überdauernd, das unter dem Vorsitz W. v. Humboldt's im Staatsrath festgestellte, sonst vornehmlich an Maassen's Namen geknüpfte Freihandelsgesetz vom 26. Mai 1818, ein ruhmvolles Denkmal preußischer Finanzweisheit.

Dieses Gesetz gewährte nicht allein im Innern des vergrößerten Staatsgebiets völlige Freiheit des Verkehrs von Binnenzöllen u. dgl. Es stellte die Handelsfreiheit vielmehr geradezu als den Grundsatz hin, nach welchem auch die Beziehungen zu anderen Staaten geregelt werden sollten. Dem entsprechend bemahß es die zu erhebenden Grenzzölle denn auch niedrig genug, nämlich mit zehn Prozent des Werthes ausländischer Fabrikprodukte als Regel, zuschläglich eines Gewichtszolls von einem halben Thaler für den Centner. Erst nachdem so der Geist der preußischen Handelspolitik gesetzlich niedergelegt worden war, machte man sich an die weitere Aufgabe, ihr das übrige Deutschland

anzuschließen, friedlich zu erobern. Der preußische Tarif von 1818 blieb für geraume Zeit ein Vorbild, nach welchem aufgeklärte europäische Staatsmänner wie z. B. Huskisson in England strebten und hinwiesen.

Ziemlich zu gleicher Zeit hatte am entgegengesetzten Ende des Welttheils ein anderer Jünger von Adam Smith, Don Manuel Garay in Madrid, als Finanzminister Ferdinands des Siebenten die Wahrheit der Freihandelslehre zum Ausgangspunct für eine gründliche Hebung des zerrütteten spanischen Nationalhaushalts ausersehen. Aber er scheiterte an der bodenlosen Unzuverlässigkeit seines Herrn und an der ungeheuren sachlichen Schwierigkeit der Aufgabe; erst die jüngste Umwälzung von 1868 hat ihm in dem jetzigen Finanzminister Figuerola einen Nachfolger gegeben, der dieselbe Idee unter günstigeren Auspicien kennt.

Preußens östliches Nachbarland dahingegen, Russland, ging im Jahre 1821 unter dem Finanzminister Cancrin zu seinem ebenfalls bis heute fast unverändert festgehaltenen Prohibitionsystem über.

Dafür schickte sich nun England an, die Ergebnisse seiner gelehrten Forscher auf die überlieferte Gesetzgebung anzuwenden. Dasselbe Ministerium, welches unter Canning's Führung mit der Politik der Heiligen Allianz brach, that durch Huskisson die ersten entschlossenen Schritte auf der Bahn zum Freihandel. Gegen das Ende des zweiten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts litt England an Notzuständen; eine der abstellbaren Ursachen derselben lag unzweifelhaft in der außerordentlichen Beschränkung des auswärtigen Handels durch Verbote und verbotähnlich wirkende Zölle, und eine Anzahl Londoner Kaufleute, denen ihre tägliche Beschäftigung die Erkenntniß dieser Wahrheit besonders nahe legte, wendeten sich im Mai 1820 mit einer dagegen gerichteten Petition ans Parlament. Ihr Verfasser war Th. Tooke, der später die berühmte „Geschichte der Preise“ ver-

öffentlicht hat. Die Regierung zeigte sich der Einleitung einer parlamentarischen Untersuchung geneigt; erst das Oberhaus, dann das Unterhaus ernannte dazu jedes seinen besonderen Ausschuß. Auf Grund der Berichterstattung dieser Ausschüsse nahm Huskisson als Präsident des Handels-Amts von 1823 bis 1826 durchgreifende Reformen vor. Er begann mit der Aufhebung der Salzsteuer, welche 13 Schilling für den Buschel betragen und zuletzt über 9,373,000 Thaler eingebraucht hatte. Seine Herabsetzungen und Aufhebungen von Zöllen betrafen meist Rohstoffe, wie Seide, Wolle, Kohlen, Taback, Kaffee, Wein, Rum u. s. f. Ferner wurde der Wust der bestehenden zahllosen Zollgesetze, die man im Jahre 1810 nach fünfjähriger Arbeit auf 1100 Seiten zusammengedrängt hatte, im Jahre 1825 zu elf Statuten verdichtet, von denen das erste vierhundert alte Statute aufhob. Dasselbe Jahr sah Zölle zum Gesamttertrage von 18,460,000 Thalern fallen. Aber Huskisson starb bekanntlich, wie Canning, sehr bald, nachdem er den Gipfel seiner Laufbahn erreicht hatte, und zwar auf der neueroöffneten Manchester-Liverpooler Eisenbahn, ein zufälliges Opfer der großen Neuerung, welche die Kraft der Freihandels-Idee verzehnfachen sollte. Für länger als ein Jahrzehnt gerieth nach ihm die englische Zollreform ins Stocken.

Wie sie wieder aufgenommen wurde, geschah es nicht mehr vermöge der erleuchteten Initiative eines einzelnen Staatsmanns oder aus dem ruhigen Getriebe parlamentarischer Untersuchungen und Verhandlungen heraus, sondern durch den unwiderrührlichen Druck einer Bewegung im Volke. Die Anti-Corn-Law-League hatte ihre gewaltigen Sturmböcke und Mauerbrecher angesetzt.

Die Kornzölle, deren Zweck war, den englischen Pächtern einen gewissen festen Preis für ihr Getreide, und dadurch mittelbar den Grundherren hohe, pünktlich eingehende Pachtgelder zu sichern, waren früh in weiteren Kreisen als eine Ursache öffentlicher Noth erkannt worden. Als nach der französischen Juli-

Revolution der widerstrebenden Aristokratie die Reform des Parlaments-Wahlrechts abgetroht worden war, begann man hier und da zu hoffen, ihr auch den Zollschutz abzuringen, mittelst dessen sie den Schweiz der Massen im Preise drückte, um die andere Schale der Waage, in welcher ihr Grundbesitz lag, hoch schwingend zu erhalten. Es bildete sich 1836 in London eine Anti-Corn-Law-Association, Verein gegen die Kornzölle, der jedoch wenig ausrichtete. Besser, und in der That beispiellos glückte es der im Herbst 1838 zu Manchester gegründeten Anti-Corn-Law-League, Bund gegen die Kornzölle. Zu seiner Gründung hatte es den äuferen Anstoß gegeben, daß während ein nasser Sommer den Weizenpreis auf das Doppelte des Jahres 1836 trieb, ein bekannter freihändlerisch gestimmter Staatsbeamter, der auch in Deutschland für den Freihandel Propaganda zu machen versucht hat, Dr. John Bowring, auf der Durchreise durch Manchester mit dortigen Gesinnungsgenossen zusammentraf und die brennende Frage erörterte. Aber nur sieben Männer bildeten den ersten Kern des Bundes, unter denen der bekannteste Archibald Prentice, Herausgeber der Manchester Times, war. Durch ihn wird wohl Cobden herangezogen worden sein, der in der Handelskammer von Manchester bereits eine Agitation gegen die Kornzölle empfohlen hatte. John Bright, der andere der beiden großen Dioskuren des Freihandels, trat erst etwas später hinzu. Er interessirte sich damals besonders für ein System nationalen Unterrichts im Gegensatz zu dem herkömmlichen System bloßen Privatunterrichts; und als er eines Tags den ihm damals noch nicht bekannten Cobden auffuhrte, um ihn für eine deswegen in Rochdale abzuhalten Versammlung anzuwerben, sagte dieser zwar nicht Nein, gewann aber seinerseits den jungen Nachbar für die Freihandels-Agitation.

Das Beispiel Manchesters stieckte die übrigen Großstädte des Landes rasch an: fast in allen bildeten sich gleiche Vereine. Schon im Beginn des nächsten Jahres, 1839, konnte man Abgeordnete

derselben nach London berufen, um aus ~~ih~~ und so viel Einzelvereinen den nationalen Bund erwachsen zu lassen. Sie baten um Gehör vor den Schranken des Unterhauses, um im Schoße dieser eigentlich regierenden Körperschaft des Staats das Gewicht der einzigen Stimme, welche sich dort seit Jahren folgerichtig für ihre Sache erhoben hatte, des Abgeordneten Billiers, zu verstärken. Wie sich denken ließ, wurde ihr Begehr abgewiesen; indeß erklärte Cobden öffentlich, sie verzweifelten darum an ihrer Sache nicht, denn hinter ihnen ständen drei Millionen Menschen der großen Städte Englands, deren Bündnis zu einem Hansabund wider die Ritter vom Kornzoll ausschlagen werde. Die Begründung einer nationalen Liga mit dem Sitz in Manchester wurde beschlossen.

Von nun an begann die systematische Agitation. Unter der geschickten Leitung von George Wilson wurde sie ganz geschäftsmännisch betrieben, als handle es sich um die allein durch Pünktlichkeit und äußersten Nachdruck zu sicheren mercantilen oder industriellen Unternehmungen eines großen Hauses. Das litterarische Organ des Bundes, das Anti-Corn-Law-Circular, verbreitete sich in 15,000 Exemplaren von Hand zu Hand. Befähigte Redner zogen aus, den heiligen Funken in neue Bezirke und noch uneroberte Orte zu tragen. Es kam dahin, daß das Land in eine Anzahl Regionen abgetheilt wurde, für deren jede ein Professor der Politischen Ökonomie die Aufgabe der frei-händlerischen Lehre und Bekhrung übernahm.

Dabei kamen die jüngsten großen Reformen der Zeit dem Unternehmen wunderbar zu Statten. Die Einführung und rasche Verallgemeinerung der Eisenbahnen erleichterte es den Wortführern der Liga, ihr Evangelium in allen Theilen des Reiches persönlich zu verkündigen. Das Penny-Porto, ein Jahr nach ihrer Begründung von Rowland Hill durchgesetzt, gestattete ihr, mit derselben Summe eine acht- bis neunfach so starke Correspondenz zu bestreiten, wie vorher möglich gewesen wäre, — der Verwohl-

feierlung des Zeitungs-Berstands nicht einmal zu gedenken. Die Parlaments-Reform von 1832 endlich, deren wesentlicher Gewinn in der Ersetzung einer Anzahl sogenannter verfaulter Flecken durch bisher vom Wahlrecht ausgeschlossene große Fabrikstädte bestand, verschaffte ihren Führern den Eintritt ins Haus der Gemeinen. Bei den Neuwahlen von 1841 erhielt der einsame Streiter Billiers wesentlichen Zuwachs, vor Allen an Cobden, der in Stockport gewählt ward.

Inzwischen war die Forderung der Liga schon völlig zur herrschenden Volksache geworden. Als sie zuerst ausgesprochen wurde, nahmen die Chartisten dieses Vorrecht noch für ihren politischen Radicalismus mit dem allgemeinen Stimmrecht, der geheimen Abstimmung, den kurzdauernden Parlamenten u. s. f. in Anspruch. Sie sahen anfänglich sauer drein, als die Nationalökonomie ihrer Politik den Vorsprung abzugenommen drohte, und suchten verschiedentlich die Volksversammlungen der Liga zu stören. Aber der gesunde Menschenverstand der Massen begriff bald, daß sie an billigem Brot noch etwas unmittelbarer interessirt seien als an Veränderungen in der Gestalt der Volksvertretung. Die Chartisten mußten sich's gefallen lassen, für einige Zeit in die zweite Linie der Volksthümlichkeit zurückzutreten.

Von Cobden's Eintritt ins Parlament hofften die geängstigten und erbitterten Gegner, die Schärfe seiner Waffen werde sich in der ungewohnten Umgebung abstumpfen. Hatten sie doch solche Demagogen wie Cobbett und Hunt im Unterhause zu völliger Unbedeutendheit zusammenschrumpfen sehen. Aber der Feldherr des Freihandelsheers erwies sich von gediegenerem Stoffe. Er war weder ein Virtuos der öffentlichen Rede, dem jeder Grund oder Vorwand zum Sprechen leidlich gleich willkommen gewesen wäre, noch ein Wähler von Profession, daß er die Agitation um ihrer selbst willen geliebt und betrieben hätte; sein Herz gehörte ganz der Sache. Daher, und durch die schmucklos nüchterne Art seiner Beredsamkeit, die sich fast immer lediglich an den

Verstand der Hörer wendete, wurde er bald zu einem der wirksamsten und beachtetsten Parlamentsredner. Der Uebergang von der Rednerbühne großer Volksversammlungen zu dem Auftreten im Unterhause, wo man von seinem Platze spricht, den Sprecher anredet, nicht die Versammlung, und trotzdem die Traditionen der ältesten und selbstbewußtesten aller gesetzgebenden Körperschaften der Welt zu respectiren hat — dieser Sprung, der selbst in Staaten von weit kürzerer constitutioneller Geschichte schon so manche geprägte Veredsamkeit in den Sand gesetzt hat, ist von Cobden und Bright ohne alle Schwierigkeit zurückgelegt worden. Mit der gleichen Leichtigkeit, wie vor einem beliebigen Meeting, fanden sie hier den richtigen Ton, wechselten je nach Bedürfniß die Bühne und blieben immer Meister. Welche Geltung sie im Unterhause fast auf der Stelle erlangten, beweist am besten eine gewisse durch sie hervorgebrachte Veränderung des herrschenden Tons. Sie hatten der Hochkirche gegenüber, die als eine rein aristokratische Institution natürlich auch die Kornzölle vertheidigen half, die zahlreichen Dissidenten-Prediger des Landes in Massé auf ihre Seite gebracht. Als Cobden dieses Umstandes Erwähnung that und dabei nicht unnatürlicher Weise einen etwas feierlichen Ton anschlug, erscholl Gelächter; man war religiöse Anklänge irgend welcher Art nicht gewohnt und glaubte sie nicht dulden zu sollen. Aber Cobden und namentlich Bright, der als Quäker noch innigere religiöse Überzeugungen bekannte, setzten es durch ihren Ernst, ihren gesunden Tact und ihre persönliche Würde bald durch, daß die Gemeinen Englands Anspielungen auf religiöse Gefühle, wofern sie nur an sich passend erschienen, fortan mit geziemender Achtung anhörten. Der letzte Sünder gegen diese neue Regel war Lord Palmerston, der sich Bright einmal „Se. Chrwürden“ zu nennen gestattete; allein Cobden gab ihm dafür eine derbe Lection und der witzige alte Herr hütete sich den Spaß zu wiederholen.

Während aber schon im Parlament für die Sprecher der

Liga Gehör erstritten war, wurde die Agitation der Meetings keineswegs eingestellt. Im Gegentheil verdoppelten sich diese Versuche, einen überwältigenden Volkschor für die Aufhebung der Kornzölle zu vereinigen, mit jeder neuen Gelegenheit, an welcher sich erkennen ließ, daß die Mehrheit der beiden Häuser und die aus ihr hervorgegangene Regierung noch unbefehrt seien. Eine Opferwilligkeit, die bis dahin ihres Gleichen nicht gehabt hatte, wurde an dieses große Werk gesetzt. 1841 kamen 50—55,000 Thaler zusammen, im folgenden Jahre das Dreifache, 1843 schon 270,000 Thaler, 1844 über eine halbe Million. In Manchester wurde, da die vorhandenen Versammlungsräume nicht länger ausreichten, eine eigene Freihandelshalle erbaut. In London mietete man den ganzen Winter 1844/45 hindurch für jeden Mittwoch-Abend die Theater Drury-Lane und Covent-Garden, um das Volk der Hauptstadt mit dem entschlossenen Willen der Liga zu erfüllen. Nachher folgte in letzterem Gebäude ein kolossaler Bazar, in welchem vierhundert Damen zu Gunsten der Bundescaisse die Verkäuferinnen spielten und von 125,000 Besuchern 160—170,000 Thaler einnahmen.

Die Frauen spielten bei dieser Agitation überhaupt eine Rolle. Wie jede Bewegung in civilisierten christlichen Nationen, welche tiefer geht und länger anhält, hatte auch sie zuletzt ihren Weg zum Verständniß und zur Mitempfindung des weiblichen Geschlechts gefunden. Unser reisender Landsmann J. G. Kohl, der damals grade England besuchte, erwähnt der Damen-Comites, welche einen Theil der großartigen Organisation der Liga bildeten. Daran knüpfte der französische Freihandelsapostel Bastiat in seinem Erstlingswerk „Cobden und die Liga“ einen begeistersten Aufruf an die Mitwirkung der Frauen zu solchen volksfreundlichen Unternehmungen, in welchem es u. a. heißt: „Chedem krönten die Damen den Sieger im Turnier. Mut, Geschicklichkeit und Milde wurden volksthümlich durch den herauschenden Klang ihres Beifallsrufs. In jenen unruhigen und gewalt-

thätigen Zeiten, wo ein brutales Joch auf den Schwachen und Kleinen lastete, kam es eben vor allem darauf an, Hochherzigkeit und ritterliche Gestimmung zu ehren, damit sie in den rauhen Sitten einer kriegerischen Welt nicht vollständig untergingen. Weil nun aber die Zeiten andere geworden sind, die rohe Muskelkraft der Energie des Geistes den Vorrang eingeräumt hat, Unrecht und Unterdrückung neue Formen annehmen, der Kampf vom Schlachtfelde auf den unsichtbaren Boden der Ideen verlegt ist, — muß deshalb die Mission der Frau zu Ende sein? Hat sie sich darein zu ergeben, daß ihr Platz ein für alle mal außerhalb der socialen Bewegung ist? Soll es ihr versagt sein, auf keimende neue Sitten ihren wohlthätigen Einfluß zu üben, und durch ihren Blick jene höheren Eigenschaften zu entzünden, deren die Cultur der Gegenwart bedarf? . . . In unseren Tagen müssen die Frauen der moralischen Tüchtigkeit, der Geisteskraft, dem bürgerlichen Muthe, der politischen Redlichkeit, der thätigen und erleuchteten Nächstenliebe jene unschätzbarren Preise, jene unwiderstehlichen Ermuthigungen zukommen lassen, welche sie vormals allein für Tapferkeit im Gebrauch der Waffen spendeten . . . Wenn die widerwärtigste Verworfenheit alle Springfedern unserer Institutionen lähmt, eine niedrige Begierlichkeit, nicht zufrieden umschränkt zu schalten, sich auch noch frech zu einem förmlichen System aufzupeißen, und eine bleierne Atmosphäre auf unser sociales Leben drückt, so ist der Grund darin zu finden, daß die Frau noch nicht von ihrer providentiellen socialen Mission Besitz ergriffen hat.“

Mit der Anti-Corn-Law-League stritten also die Frauen und der rührigste, strebjamste Theil der Geistlichkeit — zwei gewaltige Bundesgenossen in einem germanischen und protestantischen Lande. Dreihundert Personen waren während des Jahres 1844 fast ununterbrochen mit der Verpackung, fünfhundert mit der Austheilung ihrer Flugschriften beschäftigt, von denen damals schon mehr als neun Millionen Abdrücke in Umlauf ge-

sezt worden waren. Welch' ein Abstand war das gegen jene erste Zeit, wo ein kleines Zimmer in Manchester die versammelten Genossen mehr als hinlänglich fasste, ein schmutziger rother Vorhang hindurchgezogen zu werden pflegte, damit der Anblick so vielen leeren Raumes die Erschienenen selbst nicht allzu sehr entmuthige, und die Führer immer zitterten, ein Feind möge sie einmal belauschen und der abgeneigten Welt das Geheimniß ihrer schwachen Zahl verrathen! Sogar ihnen hatte es im Laufe der sieben Jahre des Kampfes nicht ganz an Augenblicken der Muthlosigkeit und des Verzagens gefehlt. Bright verlor während des langen Feldzuges seine erste Frau; vom Schmerze zu Boden gezogen, dachte er sich ganz vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Aber Cobden stimmte ihn um durch nachdrücklichen Hinweis auf die Witwen und Waisen, deren Noth zu steuern besser sei, als dem Gedanken an einen nicht zu ändernden Schlag des eigenen Schickhals nachzuhängen. Bright konnte der gemeinsamen Sache und dem Freunde diesen Dienst erwidern, als Cobden sich später vor die Wahl gestellt sah, sein Geschäft verfallen zu sehen oder ihm mehr von der Zeit zu widmen, die er bis dahin der Liga geopfert hatte.

Schon bald nach Cobden's Eintritt ins Parlament fing das ersehnte Ziel an, sich von ferne zu zeigen. Sir Robert Peel, der damalige Ministerpräsident, hielt zwar im Wortgefecht noch scheinbar unverändert Stand. Ja, als im Januar 1843 von einem Wahnsinnigen sein Privatsecretär Drummond auf offener Straße statt seiner ermordet worden war, ließ er sich von seiner Erregung hinreißen, Cobden der intellectuellen Urheberschaft zu zeihen, weil dieser wiederholt in feierlicher Beschwörung an die Verantwortlichkeit des leitenden Raths der Krone für das aus schlechten Zöllen fließende öffentliche Elend erinnert hatte; und Tage lang ließen die tobenden Haufen der Tory-Partei den Angegriffenen zur Vertheidigung nicht zu Worte kommen. Allein im Stillen hatte doch eine 1840 angestellte neue commissarische

Untersuchung über die Wirkungen des bestehenden Zollsystems starken Eindruck auf Peel gemacht; als er 1841 die Bügel der Regierung aus Lord Melbourne's Händen wieder übernahm, vermied er es sorgfältig, sich gegen seine Anhänger zur Aufrechterhaltung der Kornzölle förmlich zu verpflichten.

Die erwähnte Untersuchung hatte u. a. herausgestellt, daß von 862 zollpflichtigen Artikeln

147 gar nichts einbrachten,

349	jeder weniger als	100 £	oder zusammen	8,000 £
132	" von 100 bis 500	" "	"	32,000 "
45	" " 500 "	1000	" "	32,000 "
107	" " 1000 "	5000	" "	245,000 "
63	" " 5000 "	100,000	" "	1,397,000 "
10	" " 100,000 "	500,000	" "	1,838,000 "
9	" 500,000 £ und darüber	"	"	18,575,000 "

Bei einer Gesamteinnahme von 22,962,000 £ (153,080,000 Thaler) im Jahre 1839 hatten 17 Artikel zusammen 94 pCt. und 29 andere fernere 4 pCt. aufgebracht, so daß für den ganzen Rest nur 2 pCt. übrig blieben. Jene 17 Artikel waren: Zucker, Thee, Tabak, Spirituosen, Wein, Bauholz, Getreide, Kaffee, Butter, Korinthen, Talg, Saaten, Rosinen, Käse, Baumwolle, Wolle, Seidenstoffe. Dies lenkte den Blick von der Schutz-zollfrage der Kornzölle zurück auf eine andere freihändlerische Reform, welche Huskisson auch bereits ins Auge gefaßt hatte: die Vereinfachung des Tarifs.

Eine dritte Tendenz wandte sich gegen die Bevorzugung der Colonien durch Differenzialzölle. Fremder Kaffee z. B. zahlte 15 Pence das Pfund, Colonial-Kaffee nur 6, Kaffee vom Cap der guten Hoffnung aber 9 Pence das Pfund. Da nun der Umweg über das Cap nur $\frac{1}{2}$ bis 1 Penny auf das Pfund ausmachte, wofür der Zollunterschied 6 Pence betrug, so gingen große Mengen Kaffee von Brasilien und Hayti nach der Südspitze Afrikas, um erst von da nach England zu gelangen, machten also eine

an sich nutzlose Fahrt auf Kosten der englischen Consumenten, verkürzten die Zollcasse und vereitelten die Absicht des Differenzialzolls, alles auf einmal. Der Differenzialzoll auf Zucker, der 63 Schilling für den Centner gegen 24 Schilling betrug, hatte die westindischen Pflanzer in ihren Preisforderungen so unverschämt gemacht, daß trotz des enormen Unterschiedes doch fremder Zucker in London an den Markt kam.

Die Geschichtsschreiber liegen unter sich darüber im Streite, ob Sir Robert Peel schon 1842 zum Freihandel hätte übergehen sollen und können. Er würde sich damit allerdings den Vorwurf der „organisierten Heuchelei“ vielleicht erspart haben, der ihm seit 1845, und ehe er noch seine Entschlüsse kundgegeben hatte, von den Heißspornen der Tory-Partei mit grenzenloser Erbitterung an den Kopf geworfen wurde. Aber ob es dann in seiner Macht gelegen hätte, die große befreende Maßregel persönlich durchzuführen, ist eine andere Frage. Leicht hätte er sich geneckt sehen können, die Führung der Tories auf der Stelle abzugeben und in dem dann folgenden leidenschaftlichen Streit der Extreme den ohnmächtigen Zuschauer zu spielen. Dass er dies nicht wollte, darf nicht bloß als ein selbstfühliger Ehrgeiz verurtheilt werden; es bewahrte das Land vor gefahrvollen Kämpfen und vielleicht vor einer Revolution. So scheinen auch Cobden und Bright die Sache aufgefasst zu haben, nach der lauten und herzlichen Anerkennung, welche sie ihm hinterdrein zollten, nach der Wärme, mit welcher namentlich Bright ihn in Schutz nahm, als die Tories ihr Verrath-Gesärei im Unterhause selbst erhoben.

Im Jahre 1842 also wurden die Kornzölle noch nicht angefasst; dagegen ward zum ersten Mal seit Huskisson's Zeit wieder ein ordentlicher Schnitt in den Zolltarif gethan. Holz und Kaffee wurden herabgesetzt, eine ziemliche Menge uneintraglicher Positionen ganz gestrichen, und überhaupt für 10,850,000 Thaler Zölle aufgegeben.

Dies war aber noch nichts gegen die Tarif-Reduction von 1845, die für 24,900,000 Thaler Zölle strich. Jetzt wurden Baumwolle und ein paar andere Rohstoffe ganz von Steuern frei, ebenso Glas, der Zuckerzoll um ein Drittel herabgesetzt u. s. f. Das Budget von 1846 folgte mit weiteren Ermäßigungen im Befall von 7,700,000 Thalern, welche Seidenwaaren, Vieh, Butter, Käse, Talg, Spirituosen, Oelsaaten u. s. w. betrafen. Beide Male wurde eine Anzahl unbedeutender Artikel ganz freigegeben. Nach dem Abschluß der Peel'schen Tarifreform waren von 1100 Positionen, welche der Bericht von 1840 noch vorgefunden hatte, nur 590 übriggeblieben.

Das Gesetz vom 18. August 1846 brach das Monopol der westindischen Zuckerpflanzer auf den englischen Markt. Der Differenzialzoll zu Gunsten des Zuckers aus englischen Colonien, der dasselbe enthielt und gewährte, wurde von Jahr zu Jahr ermäßigt, bis er ganz verschwand. Aehnlich, obwohl nicht ganz so radical verfuhr man mit dem Differenzialzoll zu Gunsten canadischen Bauholzes.

Der Punct jedoch, um welchen alles sich drehte, waren selbstverständlich die Kornzölle. Die schlechte Getreide-Grute von 1845 und das gleichzeitige Auftreten der Kartoffelkrankheit reiften Sir Robert Peel's Entschluß. Der Führer der Whigs, Lord John Russell, der sich den Forderungen der Liga schon länger zugänglich gezeigt hatte, kam ihm vor der Öffentlichkeit freilich zuvor mit einem an seine Londoner Wähler gerichteten, aus Edinburgh datirten Briefe vom 22. November 1845, in welchem er das Princip der Kornzölle förmlich fallen ließ. Allein als Peel ihm durch Anerbieten seines Rücktritts Gelegenheit gab, demgemäß zu handeln, vermochte er sein Cabinet auf dieser Basis zusammenzubringen. Peel reorganisierte deshalb das seinige — Lord Stanley, der jetzige Lord Derby schied damals aus —, und eröffnete das Parlament mit feststehendem Plane. Danach sollten die Kornzölle stufenweise in Wegfall kommen und am



1. Februar 1849 ganz aufhören (bis auf einen unbedeutenden, gegenwärtig erst zur Aufhebung gelangenden festen Satz von 1 Schilling das Quarter). Die Verhandlung war heiß und lang, zwölf Unterhaussitzungen hindurch; ihre Last lag größtentheils auf dem Minister, da Cobden, an Ueberarbeitung frank, nur einem Theil der Sitzungen beizuhören vermochte. Endlich wurde Peel's Antrag am 21. Februar 1846 mit 327 (337) gegen 229 (240) Stimmen angenommen. Das Oberhaus erhob keine ernstliche Schwierigkeiten, was es, wenn nicht der langjährige Führer der Conservativen die große Maßregel vorgeschlagen hätte, sicherlich nicht unterlassen haben würde zu thun. Am 26. Juni 1846 wurde der Triumph der Freihandelspartei durch die Unterschrift und das Siegel der Königin sanctionirt. Die Wucht des Erfolges riß Sir Robert Peel vom Ministerstuhl herunter; er mußte unmittelbar nachher sein Amt an die Whigs abgeben, und ist nicht wieder ans Ruder gekommen. Aber in der Rede, mit welcher er seinen Rücktritt ankündigte, durfte er sich mit dem Gedanken trösten, daß sein Verdienst um eine allgemeine Erleichterung der Noth im Lande unbestreitbar und von den Leidenden selber anerkannt sei. Indem man diese seine eigenen Worte später auf sein Denkmal graben ließ, wurden sie von der öffentlichen Stimme gewissermaßen bestätigt. In derselben Rede sprach er übrigens das Hauptverdienst um die große Befreiung — wie es prophetischen Geistes schon ein Jahr vorher der Franzose Bastiat gethan hatte — Richard Cobden's natürlicher, an die Vernunft appellirenden Veredsamkeit zu.

„Sie können sich das Zeugniß ertheilen“, schrieb Bastiat an Cobden auf die Nachricht vom Siege am 25. Juni 1846, „auf dieser Erde eine tiefe Spur Ihres Wandelns hinterlassen zu haben, und die Menschheit wird Ihren Namen segnen. Sie haben Ihre ungeheure Bewegung mit einer Kraft, einem Zusammenhang, einer Klugheit, einer Mäßigung geleitet, welche für alle zukünftigen Reformen ein ewiges Beispiel sein werden;

und aufrichtig sage ich, die Vervollkommenung, welche die Kunst zu agitiren von Ihnen erhalten hat, wird für das menschliche Geschlecht eine noch größere Wohlthat sein als der unmittelbare Erfolg Ihrer Anstrengungen, so groß dieser auch ist. Sie haben der Welt die Lehre gegeben, daß die wahre Kraft in der Meinung steckt, und ihr gezeigt, wie man diese Kraft in Bewegung setze."

Um 22. Juli 1846 löste sich die Anti-Corn-Law-League auf. Ihr großer Zweck war erreicht; nur noch zu untergeordneten Aufgaben oder gar zu engeren Parteizwecken hätte sie vereinigt bleiben können, auf Kosten des erworbenen reinen Ruhms. Ähnlich wie zwanzig Jahre nachher das siegreiche Heer der Vereinigten Staaten, das die Union gerettet und die Sklaverei zerstört hatte, ging diese große agitatorische Vereinigung nach erreichtem Ziele ruhig aus einander. Vier Fünftel von der Viertelmillion Pfund Sterling, welche für den Fall der Nothwendigkeit längeren Kampfes bereits gezeichnet war, blieben uneingesfordert. Es blieb trotzdem noch genug in der Tasche, um die verdienstvollen Leiter der Agitation durch Ehrengeschenke auszuzeichnen. Der Präsident Wilson wurde gebeten, zehntausend Pfund anzunehmen, jeder seiner sieben Collegen im Vorstand ein schweres silbernes Thee-Service. Für Cobden aber, der sein blühendes Geschäft auf dem Altar des Vaterlandes geopfert hatte, brachte eine besondere Nationalsubscription eine halbe Million Thaler auf, während man Bright eine prächtige Bibliothek darbot. Zugleich wurden die Vorstandsmitglieder ermächtigt, die Agitation von neuem zu eröffnen, sobald die Zollschutzpartei ihr gedemüthigstes Haupt abermals erheben sollte.

Dies sollte jedoch in den nächsten Jahren noch nicht geschehen. Zu gewaltig war der Eindruck, den die Ueberwältigung der constituirten Gewalten durch die populäre Agitation hinterlassen mußte; zu gründlich die Befehlung aller selbständigen und leidlich unbefangenen Geister in der langen angespannten öffent-

lichen Discussion. Das ist der hohe Vorzug friedlicher Erörterung und Verhandlung vor gewaltsamem Umsturz, daß jene sich die Überzeugungen unterwirft, dieser nur einen widerwilligen Gehorsam erzwingt, der nicht länger vorhält als die zwingende Gewalt. Der Triumph der Agitation gegen die Kornzölle hat der britischen Politik einen tieferen Stempel aufgeprägt, als irgend ein Ereigniß seit den napoleonischen Kriegen. Für den Handel ihres Landes arbeiteten britische Staatsmänner und Diplomaten schon lange, und vorzugsweise: seit Peel's Bekhrührung zu Cobden's Predigt arbeiten sie, wie wenn sie alle Emissäre der Liga wären, für den Freihandel.

Eine der Nachwirkungen des siegreichen Kampfes für die Kornzölle, welche fast gar keinen besonderen Kampf mehr kostete, war die Aufhebung der von Cromwell herstammenden, die britischen Schiffe bevorzugenden Navigations-Akte. Sie fand im Beginn des Jahres 1849 statt. Im übrigen verhinderten schon die finanziellen Folgen der Herabsetzung der Zucker- und der Holz-Zölle, daß weitere Tarif-Reduktionen in der nächsten Zeit nach Peel's großer Reform vorgenommen werden konnten.

Aufang 1852 aber kamen die Tories wieder ins Amt: Lord Derby wurde erster Lord des Schatzes (Ministerpräsident) und Disraeli Kanzler der Schatzkammer (Finanzminister), zwei erklärte Gegner der seit 1846 befolgten freisinnigen Handelspolitik. Doch waren sie vorsichtig genug, ihrer Abneigung nur dann nachgeben zu wollen, wenn das Land sie durch die im Sommer des nemlichen Jahres stattfindenden allgemeinen Wahlen dazu ermächtigte. Dies geschah so wenig, daß vierzehn Tage nach der Eröffnung des Parlaments im Unterhause ein Antrag von Villiers, die verbesserte Lage des Landes für eine Folge des Freihandels und die Fortsetzung der bisherigen Handelspolitik für ein entschiedenes Interesse des Gemeinwohls zu erklären, mit 336 gegen 256 Stimmen angenommen wurde. Damit war der Streit, der das Parlament ein Menschenalter hindurch fast ununterbrochen in Atem gehal-

ten hatte, grundsätzlich genommen zu Ende. Es bedurfte nicht der Wiederbelebung der Agitation, für welche sonst alles bereit stand. *Disraeli* machte sich obendrein schon durch sein erstes Budget als Finanzminister unmöglich. Er dachte nämlich den seiner Partei so theuren ländlichen Interessen dadurch aufzuhelfen, daß er sich vermöge einer Verdoppelung der städtischen Häusersteuer die Möglichkeit erwarb, Hopfen und Malz auf die Hälfte herabzusetzen; was die Mehrheit des Unterhauses aber gar nicht nach ihrem Geschmacke fand.

Sein Nachfolger in Lord Aberdeen's Cabinet war Gladstone, und mit diesem vielseitig begabten Manne beginnt eine neue Epoche in der Handels- und Finanz-Geschichte Großbritanniens. Schon gleich durch die Budget-Vorlage vom 18. April 1853 erwies er sich als der würdige Jünger und Nachfolger des zum Freihandel bekehrten Sir Robert Peel. Indem er die Erbschaftssteuer auf das unbewegliche Vermögen erstreckte und die Einkommensteuer, so lange sie fortdauere, auf Irland, verschaffte er sich die Mittel, eine fast acht Millionen aufbringende Verbrauchssteuer auf Seife abzuschaffen, die Stempelabgaben zu ermäßigen, und endlich den ganzen Zolltarif durchgreifend zu reformiren, unter Aufopferung einer Einnahme von zehn Millionen Thalern. Er stellte dafür folgende denkwürdige Grundsätze auf: 1) Aufhebung aller Zölle, welche nicht einträglich sind, es sei denn daß in ihrem Zusammenhang mit anderen Artikeln ein besonderer Grund zu ihrer Aufrechterhaltung läge; 2) Herabsetzung der Fabrizzölle auf 10 p.C. oder weniger ihres Werthes, mit Ausnahme von Seidenwaaren, deren 15 p.C. betragender Zoll wesentlich Finanzzoll, nicht Schutzzoll war, und die verhältnismäßig den geringsten Anspruch auf Erleichterung des Eingangs hatten; 3) Maß- und Gewichtzölle statt der Werthzölle soweit möglich, und Aufhebung des 1840 eingeführten Zuschlags von 5 p.C. mit wenigen Ausnahmen; 4) thunlichst vollständige Abschaffung der letzten Differenzialzölle zu Gunsten der Colonien,

und zwar durch Herabsetzung der Abgaben für fremde Erzeugnisse auf das Maß derjenigen für die entsprechenden Colonial-producte, nicht umgekehrt; 5) endlich Ermäßigungen der Einfuhrzölle auf Artikel, welche zu den Lebensgenüssen der großen Masse des Volkes gehören. Demzufolge wurden Apfel, Nüsse, Orangen, Citronen, Rosinen, Cacao, Butter, Käse, Eier und Thee im Zoll herabgesetzt, 133 andere Artikel desgleichen, und 123 Artikel, welche zusammen nur 350—360,000 Thaler einbrachten, ganz freigegeben. Die Zahl der zollpflichtigen Waaren ging durch diese Maßregel abermals um Hunderte herunter, auf 360 Positionen. Wesentliche Erleichterungen des Zollabfertigungsverfahrens traten gleichzeitig ein.

Der Krim-Krieg mit seinen großen Ausgaben legte sich der weiteren Entwicklung des Freihandels-Systems natürlich störend in den Weg. Eigentliche Rückschritte auf dieser Bahn vermochte aber auch er nicht herbeizuführen. Gladstone erhöhte 1854 die Abgaben von Zucker, Malz und schottischem Whisky; sein Nachfolger Sir George Cornwall Lewis diejenigen auf Zucker, Kaffee, Thee und Spirituosen. Diese Gegenstände, zusammen mit Tabak, Malz (Bier) und einigen anderen blieben überhaupt auch unter der Herrschaft der Freihandels-Idee die bevorzugten Quellen der Staatscasse; man trachtete keineswegs dahin, sie durch directe Besteuerung mit der Zeit völlig zu ersezen. Cobden hat wohl einmal die absolute Forderung „keine Zölle mehr“ in einer Meetings-Rede aufgestellt, allein die praktischen Finanzreformer, vor Allem also Gladstone — sie nie zu der seinigen gemacht. In der Hand dieses Mannes aber wurde die Freihandels-Idee erst das wahre bewußte Werkzeug finanzieller Reform, indem er sich zur Tragung vorübergehender Ausfälle der Einkommensteuer mit ihrem beweglichen Satze von so und so viel Pence auf das Pfund Sterling bediente. So oft Gladstone das Budget auszuarbeiten hatte, konnte man auf neue und meist großartige Reformen rechnen; andere Schatzkanzler besaßen nicht

seine geniale Fruchtbarkeit. Während der sieben Jahre 1860—66 wo er im Amte war, nahm er der Nation für 82 Millionen Thaler Lasten ab, darunter für $63\frac{1}{2}$ Millionen Zölle, und erlegte ihr nur für $5\frac{1}{2}$ Millionen Zölle und für $15\frac{1}{2}$ Millionen Abgaben überhaupt wieder auf, so daß der Ueberschuß zu Gunsten der Steuerzahler $66\frac{1}{2}$ Millionen Thaler betrug. Dabei jedoch operirte er auch mit der Hilfsschraube der Einkommensteuer so, daß er sie immer nur wirklich aushilfsweise benutzte. Er fand sie mit 5 Pence auf das Pfund Sterling vor und hinterließ sie seinem Nachfolger mit 4 Pence. Ebenso, und trotzdem lieferte er ein größeres Staats-Einkommen (439,426,000 Thaler) ab, als er vorgefunden hatte (431,087,000 Thaler). Und um das Wunder vollzumachen, hatte er gleich im Jahre seines Amtsantritts 1860 eine Erhöhung der Heer- und Flotten-Ausgaben um bei nahe 60 Millionen Thaler auszugleichen gehabt. Mit ihm wurde der Finanzminister erst wahrhaft das entscheidende Mitglied der Regierung, und die „Budget-Nacht“ nicht allein die der Regel nach wichtigste, sondern zugleich eine der interessantesten Sitzungen der Jahres-Session. „Ein Budget“, bemerkte der Economist, „ist für ihn ein Kunstwerk; er gruppiert die Zahlen nicht allein so, daß sie werthvoll sind als Belehrung, sondern ansprechend an sich, und trägt sie mit einer Grazie, einem Flus und einer Accuratesse vor wie kein anderer Sterblicher.“ Ueber die subjektive Bedeutung seiner Finanzreformen sagte dasselbe sachverständige Organ einmal gelegentlich im Jahre 1865: „Seine Budgets bestehen in der Hauptsache aus eigenen, nicht aus ihm von außen her aufgedrängten Verbesserungen. Das Meiste dessen was er gethan hat hätte ungeschehen bleiben können, ohne daß das Land sich darum gekümmert hätte. Es hätte sich nicht darum gekümmert, weil es ihm gar nicht eingefallen wäre.“

Als gegenwärtiger Ministerpräsident hat Gladstone freilich noch weitergreifende politische Aufgaben als die Erhaltung des finanziellen Gleichgewichts und die Erleichterung der Steuerlast

des Volkes. Er hat indessen das Glück gehabt, auf dem Schatzkanzler-Posten einen durchaus befähigten Nachfolger zu finden. Gleich das erste Budget Rob. Lowe's zeigte ihn in dem Puncte finnreicher Combinationen zum Zwecke neuer freihändlerisch-finanzieller Fortschritte seines Meisters würdig; er hat u. a. den letzten 1849 noch stehen gebliebenen Schilling Kornzoll aufgehoben.

Der unabsehbare Segen, den die Abschaffung der Schutzzölle, die Ermäßigung der Zölle überhaupt und die großartige Reduction der Positionen des Tariffs über den Volkswohlstand Großbritanniens ausgeschüttet haben, bedarf keiner besonderen Schilderung, da Niemand ihn bestreitet und bestreiten kann. Verhältnismäßig am wenigsten beachtet und für Deutschland am wichtigsten dürfte der Einfluß sein, welchen jene Reihe befreiernder Gesetze auf die Ausbildung der großen englischen Handelsplätze zu Weltwarenmärkten geübt haben. Liverpool für Baumwolle; London fast für alle übrigen Stoffe des Welthandels sind die tonangebenden Stapelplätze geworden; was Hamburg und Bremen etwa noch im einzelnen gerettet haben, verdanken sie ihrer freihändlerischen Zolllosigkeit, die ihnen als deutschen Freihäfen ja auch nach der legislativen Einverleibung in den Zollverein vorläufig erhalten geblieben ist.

Wir kommen nun zur Betrachtung der Wirkungen, welche das Schauspiel der britischen Freihandels-Reform auf die festländischen Staaten Europas geübt hat. Huskisson berief sich 1826 zur Unterstützung seiner kühnen Ansichten auf einen vorliegenden preußischen Tarif: was war inzwischen aus diesem Werk des Jahres 1818 geworden?

Getränkt mit dem allseitig liberalen Geiste, den sich die preußischen Staatsmänner gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aus englischen und französischen Schriftstellern, nicht am wenigsten

aus Adam Smith angeeignet hatten, und den sie spurenweise schon 1802 und 1808 in der Richtung auf den Freihandel bethätigten, hatten sie nach der Wiederherstellung des Weltfriedens die Verschmelzung der einzelnen Landestheile Preußens zu einem einzigen Zollgebiet ohne feindselige Abschließung gegen das Ausland durchzuführen auf sich genommen. Etwas anderes aber war es mit der gleichen Maßregel in Bezug auf das ganze vielstaatige Deutschland. Diese hätte damals kaum durchgeführt werden können, ohne daß ein gewisses nationales Pathos wachgeufen ward, welches sich gegen das Ausland lehrte. Die Erhebung gegen Napoleon hatte das deutsche Nationalitätsbewußtsein in seinen Tiefen aufgeregt; nachdem das nächste Ziel seiner Wirklichkeit, die Abschüttelung des französischen Joches erreicht war, und innere politische Reformen alsbald von der sogenannten heiligen Allianz der Fürsten gegen die Völker gewaltsam zurückgewiesen wurden, warf es sich, hier abgedrängt, auf neutralere ökonomische Fragen, und predigte den „Schutz der nationalen Arbeit“ gegen die Fremden. Der Träger dieser Lehre wurde Professor Friedrich List in Tübingen, ein württembergischer Liberaler, erst vertrauter Mitarbeiter des aufgeklärtsüdfichtslosen Ministers v. Wangenheim und dann Märtyrer des auf diesen folgenden reactionären Regiments. Er focht im Bunde mit süddeutschen Kaufleuten und Industriellen nach der einen Seite für Auflebung aller Zollschranken im Innern Deutschlands, nach der anderen für Errichtung hoher Zollschranken gegen auswärtige Fabrikate. In dieser Richtung hatte er es natürlich vorzugsweise mit England zu thun. Der Vorsprung in industrieller und mercantier Entwicklung, welchen England während der festländischen Kriege und Umstürze erlangt hatte, regte die nationale Eifersucht auf. Man sah in der massenhaften Herübersendung guter und billiger Manufacturwaren eine neue „Invasion“, weniger gewitztig, aber ebenso nachtheilig wie die der französischen Waffen, eine „Überflutung“, gegen die man Deiche auf-

werfen müsse, wie der Niederländer gegen die Meeresthüth. Inmitten dieser Verwechslung der Begriffe glaubte man sogar in der Continentalsperrre Napoleon's, diesem bloßen Hilfsmittel des Vernichtungskrieges gegen das unbesiegte England, eine höhere volkswirtschaftliche Idee zu finden. Überhaupt stand List noch so vollständig unter dem Eindruck der langen Kriege, daß der Krieg immer sein letztes und vermeintlich nicht zu widerlegendes Argument ist. Jede Nation, verlangt er, soll sich mit ihrer regelmäßigen Production so einrichten, daß sie nöthigenfalls der fremden Zufuhr entrathen kann. Nimmt man seiner Lehre die Vorausezung eines Zustandes, in welchem Krieg die Regel bildet, hinweg, so bricht sie zusammen. Bis zu welchem Grade aber man sich innerhalb dieses Gedankenkreises für die untergescholene wirtschaftliche Idee der Continentalsperrre begeistern könnte, zeigt z. B. eine erst 1850 erschienene Schrift eines Anhängers von List, Wilhelm Kieselbach. Dies ist kaum noch eine Apologie, sondern eher eine Apotheose der gehässigen Decrete von Mailand und Berlin. Napoleon wird nur etwa dafür getadelt, die Continentalsperrre nicht rein durchgeführt, sondern nebebei immer noch Frankreichs besonderen Vortheil gesucht zu haben. Seine Kritiker, d. h. so ziemlich sämmtliche Historiker der Welt, haben ihn nicht begriffen, weil sie die Natur des Riesenkampfes zwischen Frankreich und England nicht verstanden, will sagen den Kampf der ersten Macht gegen den freien Verkehr ihrer Angehörigen mit englischen Kaufleuten und Fabrikanten. „Wenn der europäische Continent zum eigentlichen Weltleben gelangen soll“, ruft Kieselbach pathetisch aus, „muß England vor untergehen!“ Er hofft denn auch schließlich auf baldige Wiederkehr der Continentalsperrre in vollendetester Form.

In dieser Verzerrung bemächtigte die Freihandels-Ide sich in Deutschland zuerst des Bewußtseins weiterer Kreise. Denn als List anfing zu predigen, kämpfte er thatsächlich vorzugsweise für die Niederreißung der Zollschanzen, welche das eine deutsche

Land vom anderen trennten, und die Wendung gegen den freien Handel mit dem Ausland war nur gewissermaßen der dafür gebotene Preis. Er gewann damit für sich theils jene unklaren Ideen, welche für alle patriotisch verbrämten Tagesforderungen kritiklos schwärmt, theils die Nüchtrigkeit einzelner schon vorhandener oder werdender schutzzöllnerischer Interessen. Mit der Zeit freilich wuchsen diese egoistischen Interessen nicht nur in das Herz seiner nationalökonomischen Theorie hinein, sondern auch den anderen Elementen der Reformpartei über den Kopf. List, den die politische Verfolgung nach Amerika auszuwandern trieb und der je länger desto mehr sich rein praktischen Bestrebungen zukehrte, namentlich nach seiner Heimkehr der Einbürgerung des damals jungen Eisenbahnwesens in Deutschland, fand in sich die Fähigkeit zu einem frischen Aufschwung des Geistes nicht, welche dazu gehört hätte, sein „nationales System der politischen Dekonomie“ von der Beschränktheit der auf den Kriegszustand gegründeten Absperrungslehre zu reinigen. Im deutschen Zollverein aber, zu dessen Begründung seine und seiner Freunde Agitation zusammengewirkt hatte mit den freisinnigeren, aber nicht von einer volkstümlichen Bewegung getragenen Tendenzen der preußischen Politik, wurden diese bald durch den falschen und verderblichen Bestandtheil der List'schen Lehre zurückgedrängt.

1819 war der Süddeutsche Handelsverein ins Leben getreten, das Organ der sich um List scharenden Kaufleute- und Fabrikanten-Agitation. Von 1820 an versuchten die süd- und mitteldeutschen Regierungen, zunächst auf Minister-Conferenzen in Wien, ein Uebereinkommen wegen gemeinsamen Zollsysteins zu erreichen. Aber während sie ziemlich erfolglos verhandelten, handelte Preußen. Es nahm zunächst die anhaltinischen und thüringischen Enclaven in seinen östlichen Verband auf, 1828 ganz Anhalt-Bernburg und das südliche Hessen. In demselben Jahre errichteten Bayern, Württemberg und beide Hohenzollern einen süddeutschen Zollverein, — Sachsen, Hannover, Kurhessen, der größte Theil

Thüringens, Braunschweig, Oldenburg, Nassau, Hessen-Homburg und Frankfurt a. M. einen mitteldeutschen Handelsverein. Bald aber sprengte denselben Kurhessens Austritt, das sich, wie schon 1828 Hessen-Darmstadt gethan hatte, 1831 an Preußen anschloß. Im Jahre 1833 endlich kam eine Vereinigung zwischen den beiden Hauptgruppen, der preußischen und der bayerisch-württembergischen zu Stande, welcher auch Sachsen und Thüringen beifielten, so daß am 1. Januar 1834 23 Millionen Deutsche auf 7719 Geviertmeilen von derselben Zolllinie umspannt waren. Noch fehlten außer Oesterreich: Hannover, Oldenburg, Braunschweig, welche in der Folge unter sich und mit Schaumburg-Lippe einen besonderen Steuerverein eingingen, Baden, Nassau, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Lippe-Detmold, Luxemburg und Limburg, die Freien Städte. Aber schon 1835 kamen Baden, Nassau und Hessen-Homburg nach; 1836 die Freie Stadt Frankfurt; 1841 Braunschweig und Lippe-Detmold; 1842 Luxemburg. In dieser Größe traf den Zollverein die Revolution von 1848, welche zuerst das Zollwesen zum Gegenstande popularer Agitationen auch in Deutschland mache.

Preußen hatte die Anschlüsse erst von Enclaven, dann von ganzen Staaten an sein Zollsystem im Grunde mehr genehmigt als betrieben, oder wenn betrieben, doch nur selten im Geiste einer zusammenhangenden und folgerichtigen nationalen Politik. Auf Erweiterung seiner Macht im Interesse der einheitsbedürftigen Nation war es damals bewußter Weise so wenig aus, daß es kaum den benachbarten Kleinstaaten, sicher nicht den Mittelstaaten Furcht vor politischer Auffangung einflößte. Es gründete denn auch den Zollverein noch ausschließlicher, als der Deutsche Bund war, auf die Gleichberechtigung aller Einzelstaaten groß wie klein und auf das absolutistische Prinzip der Alleinberechtigung der Regierungen. Die oberste Verwaltung sollte geführt werden, die Gesetzgebung abhängen von Regierungs-Bevollmächtigten, deren jeder gleichviel zu sagen hatte wie der Andere, und

die selbstverständlich geheim vertheilten. Das ganze Werk sollte zunächst vertragsmäßig bis zum Ende des Jahres 1841 bestehen; von da ab traten zwölfjährige Vertrags-Perioden ein.

Eine derartige Verfassung, aus lauter Mängeln zusammengesetzt, könnte sich nur dadurch überhaupt halten, daß der eine Fehler den anderen einigermaßen abschwächte. Es lag in ihr mit Nothwendigkeit das überlegene Emporkommen schutzzöllnerischer Gelüste, wenn überhaupt eine Bewegung im Tarif stattfand, und wenn nicht der freihändlerische Geist von 1802—18 in den preußischen Staatsmännern obenaufblieb. Das aber war keineswegs der Fall. Wie die Gewerbegeetzgebung zeigt, erlitt die höhere Bürokratie in Berlin zwischen 1840 und 1860 einen entschiedenen Rückfall von den so lange befolgten Grundsätzen wirtschaftlicher Freiheit. Diesen Halt des Freihandels hinweggedacht, was war natürlicher, als daß in den geheimen Berathungen einiger zwanzig oder dreißig an Instructionen gebundener Regierungsbevollmächtigter die schutzzöllnerischen Interessen die Oberhand hatten? Sie concentriren sich regelmäßig in wenigen, aber stark und lebhaft interessirten, gewöhnlich angeesehenen und einflußreichen Personen, die es vergleichsweise leicht finden, daß Ihr dieses oder jenes Regierungsmitgliedes zu gewinnen; während der Freihandel als ein dünner und gleichmäßiger vertheiltes Interesse der consumirenden Masse, was er immer ist, als ein ferner liegendes, schwieriger zu erkennendes Interesse auch der nationalen Production in der Regel unvertreten bleibt, wo die Stimme der Masse oder ihrer Wortführer sich nicht vernehmlich machen kann. So begreift es sich, wie die regelmäßige wiederkehrenden Zollvereins-Conferenzen praktisch der besonders in Süddeutschland allgemein verbreiteten Zöllschutz-Theorie verfielen. Die verschiedenen Schutz-Ansprüche halfen sich gegenseitig durch, und das öffentliche Interesse am Freihandel fand trotz seiner Bedeutung für den finanziellen Ertrag der Zölle wenig Fürsprache oder Würdigung. Von nicht ganz vierzig Zollermäßigungen, welche während der

ersten drei Jahrzehnte des Zollvereins eingetreten sind, fallen, wie Professor Emminghaus ausgerechnet hat, einige dreißig in die erste Zeit, 1834—1839, während welcher der Anstoß der alten preußischen Freihandelstendenz noch ein wenig nachwirkte. Vom Zolle befreit worden ist in der ganzen Zeit nur ein einziger Gegenstand, nämlich Kupfer. Trotzdem daß der Widerspruch des kleinsten Staats genügte, um jeden Beschlüß zu hintertreiben, wurden achtundzwanzig Zollsätze erhöht, zum Theil zweimal, dreimal, einzelne auf das Doppelte, Dreifache und Vierfache. Ein so wichtiger und allgemeiner Verbrauchsgegenstand, wie das Eisen, wurde in seinem rohen Zustande der Zollpflicht frisch unterworfen.

Dieses Uebergewicht schutzzöllnerischer Politik mußte denn aber doch allmählich die näherbeteiligten Volksklassen zum Widerstande reizen. Das consumirende Publicum blieb noch stumm; aber seine natürlichen Sachführer, die Kaufleute in den Seehandelsstädten fingen an sich zu regen. Zumal von Hamburg und Stettin her protestirte man während der dreißiger und vierziger Jahre immer lebhafter, bewußter und grundsätzlicher sowohl gegen die Lehren List's und seiner Nachfolger, wie gegen die thathächliche Entwicklung des Zollvereinstarifs. Die Hamburger Freihändler ließen sich davon nicht durch den Vorwurf abschrecken, den man von einigen lebendigen Versteinerungen der List'schen Theorie in Süddeutschland noch heute gelegentlich hören kann: daß die Hansestädte Factoreien des Auslands auf deutschem Boden seien, von England angelegt oder bestochen, um den Deutschen das Interesse der englischen Industrie für eine wissenschaftliche Wahrheit zu verkaufen. Die Freihändler der Provinzen Pommern und Preußen faßten in Berlin Fuß, um dort die heilbringenden Ideen, welche man in den höchsten Regionen des Staats nachgrade zu verleugnen anfing, nicht ohne ein conservirendes und ausstreuendes Gefäß zu lassen. Gespornt von der Theuerung der Jahre 1846 und 47 und gehoben von dem gleich-

zeitigen siegreichen Durchbruch der Freihandels-Idee in England, stiftete der schon seit mehreren Jahren in dieser Richtung schriftstellerisch thätige Prince Smith 1847 den Berliner Freihandels-Verein. Aus diesem ging eine förmliche Schule hervor — mehr Schule fast, als die sogenannte Manchester-Schule. Es gehörten dazu Julius Faucher, Otto Michaelis, Otto Wolff, Max Wirth u. A., die sich damals mit dem reformatorischen Pathos erfüllten, daß sie erst zehn oder zwölf Jahre später Gelegenheit erhielten recht auf die thatächlichen Zustände anzuwenden.

Denn zunächst verschüttete die politische Erhebung der Nation im Jahre 1848 nun gewissermaßen die Grube, in welcher die Freihändler arbeiteten. Nichts zeigte drastischer die Hoffnungslosigkeit ihrer praktischen Bemühungen für den Augenblick als die vollendete Unbekümmertheit, mit welcher sie in ihrem kurzlebigen Organ von dazumal, der Berliner Abendpost, den Staat theoretisch ganz abschafften, der ihnen in der Praxis keine Handhabe darbieten wollte. Ihre natürlichen nächsten Verbündeten, die Kaufleute der großen Handelsplätze, schickten Angeträts der Bemühungen des auf List zurückzuführenden Vereins zum Schutze deutscher Arbeit, den künftigen Reichszolltarif in seinem Sinne aufzustellen zu lassen, im Herbst des vielbewegten Jahres Abgeordnete nach Frankfurt am Main, welche einen freihändlerischen Mustertarif entwarfen. Allein dieser blieb selbstverständlich so gut Phantasie, wie die vom Parlament aufgesetzte Reichsverfassung. Grade wie der letzteren gegenüber der alte deutsche Bundestag sammt seiner Bundesakte, so setzte sich den freien Schöpfungen der Zollschutz- und der Freihandels-Partei gegenüber der Zollverein wieder zurecht, als ob nichts passirt wäre. Nur daß der Freihandels-Partei die Luft der öffentlichen Verhandlung, welche sie hatte atmen dürfen, bei weitem besser bekam, als der Partei der Zollschutzhaber. Der Verein zum Schutze der nationalen Arbeit siegte hin trog der 1850 einsetzenden allgemeinen Reaction der 1848 vorübergehend

entthronten Mächte. Dagegen wenn auch nicht der Berliner Freihandelsverein, so doch der neugegründete Hamburger Verein für Handelsfreiheit setzte den Kampf noch Jahre lang fort. Konnte er auch nicht durch seine Agitation verhindern, daß der freihändlerischer verfasste Steuerverein (Hannover, Oldenburg, Schaumburg-Lippe) mit dem 1. Januar 1854 im Zollverein aufging, weil hier das nationale Interesse mit der volkswirtschaftlichen Wahrheit stift, und wenn man will, selbst das Freihandels-Interesse der Zukunft mit demjenigen der unmittelbaren Gegenwart, — so hielt er doch durch regelmäßige Veröffentlichungen die Fahne hoch, bis andere, kräftigere Arme sie ihm abnehmen konnten. Als der Hamburger Verein seiner thatfächlich erfolgarmen Predigt zuletzt anging überdrüssig zu werden, bildete sich im Herbst 1858 zu Gotha der Congreß deutscher Volkswirthe, auf dessen Programm keine Forderung höher stand als die des Freihandels. Die Berliner Schule von 1847—48 bildete in dieser Hinsicht seinen Kern; es stellte sich aber heraus, daß während der Jahre gezwungener äußerer Unthätigkeit zahlreiche gute Köpfe sich volkswirtschaftlichen Studien hingegaben, und allesamt gefunden hatten, daß Freihandel und Zollschutz durchaus nicht etwa mehr oder weniger gleichberechtigte Prinzipien von beiderseits nur relativer Wahrheit seien, sondern jener einfach die Wahrheit, dieser der Irrthum. Was den Augenblick zur Wiederaufnahme der früheren kurzen Propaganda geeignet machte, war der innere Aufschwung Preußens unter der Regentschaft. Indessen ward sie schon im folgenden Jahre gekreuzt und mindestens an der Entwicklung eigentlicher agitatorischer Wirksamkeit gehindert durch die neue politisch-nationale Bewegung, welche sich an dem verführerischen Vorgang Italiens entzündete. Man mußte sich begnügen, die ernsteren Geister unter den Gebildeten von der Unhaltbarkeit der schutzzöllnerischen Trugschlüsse zu überzeugen. So trieb man insbesondere aus den Reihen der höheren Bureaucratie das seit 1840 aufgenommene schwächende Gift wieder ziemlich hinaus. Dies sollte

von Bedeutung werden bei dem freihändlerischen Anstoß, der nur im Jahre 1860, von England ausgehend, auf dem Wege über Paris unser zerstücktes Vaterland traf.

Ehe England sich zu radicaler freihändlerischer Reform seines Zolltarifs auf dem Wege der Gesetzgebung entschloß, hatten seine Staatsmänner eine Weile dem überall früher oder später sich regenden Gedanken gefröhnt, dergleichen geschehe besser auf dem Wege des Vertrags mit anderen Nationen. Sie glaubten damals auch den „einseitigen Freihandel“ vermeiden zu müssen, der fremde Erzeugnisse hereinläßt, ohne gleichzeitig und im nämlichen Maße den einheimischen Erzeugnissen fremde Märkte zu öffnen. Aber sie kamen bald von dieser Idee zurück. Hören wir, was Gladstone darüber in einem Briefe an das Parlamentsmitglied für Sheffield vom 11. Februar 1856 berichtet hat: „Zwischen 1841 und 45 war ich im Handelsamt, und das war die Zeit, während welcher England sich die größte Mühe gab, mit den bedeutendsten Staaten der civilisierten Welt Verträge wegen beiderseitiger Ermäßigung der Einfuhrzölle abzuschließen. Wir setzten Eifer genug daran; aber es mißlang uns überall, ja der Ausgang war mehr als bloßes Mißlingen. Das ganze Vorgehen schien uns in eine falsche Stellung zu versetzen. Es veranlaßte, daß fremde Staaten diejenigen Änderungen in ihren Gesetzen, welche, wenn auch allerdings vortheilhaft für andere Völker, doch ihren eigenen Angehörigen bei weitem größeren Vortheil gebracht haben würden, nun wesentlich als ein Geschenk an diese Anderen und eben deshalb mit Eifersucht und Argwohn betrachteten.“ Im Jahre 1846 ging England daher einseitig vor, und die glückliche Wirkung war augenfällig genug, um auch auf dem Festlande Aufsehen zu machen und die herrschenden Vorurtheile zu erschüttern. Gleichwohl fürchtete Gladstone dieselben auch zur Zeit des angeführten Briefes noch durch neue Verträge.

verhandlungen nur wieder zu beleben. Die Gelegenheit des den Krimkrieg beendigenden Pariser Friedens, um welche es sich damals handelte, ging folglich unbenußt vorüber. Der italienische Krieg von 1859 war zu Ende, ehe eine neue sich zeigte und ergriffen wurde.

In Frankreich war die Freihandelslehre der Physiokraten niemals populär geworden. Ein matter Anlauf zu freierem auswärtigen Verkehr, wie er in dem nach dem britischen Unterhändler Eden benannten Vertrage von 1785 mit England lag, wurde durch den Ausbruch der Revolution bald vollkommen gelähmt; und diese, die im Innern mit allen Vorrechten gewaltsam brach, erhob den natürlichen näheren Anspruch der inländischen Producenten auf Versorgung des consumirenden Volkes zu einem gesetzlichen, sanctionirte das Unrecht des Zollschutzes, das Napoleon dann in der Continentalsperrre auf einen wahnfinkigen Gipfel trieb. Während der ersten drei Jahrzehnte dieses Jahrhunderts gab es in Frankreich wohl Anhänger und Nachfolger von Adam Smith wie J. B. Say, Destutt de Tracy u. s. f., aber über die engsten Kreise von Gelehrsamkeit und Bildung ging deren Propaganda nicht hinaus. Ludwig Philipp's Regierung zog sogar das Schutzzöllnerthum gradezu groß, indem sie sich hauptsächlich auf eine bevorrechtete kleine Elite der bürgerlichen Classen stützte. Es gibt selbst in Frankreich kaum einen eingefleischteren Schutzzöllner als Thiers, einen der überlebenden Träger und Vertreter der Orleans-Regierung.

Unter solchen Umständen befremdet es nicht zu hören, daß es Jahre dauerte, bevor der französischen Presse und durch sie dem französischen Publicum nur ein Begriff von der Bedeutung der englischen Agitation gegen die Kornzölle beiging. Auch dann war es beinahe noch ein Zufall, daß man überhaupt aufmerksam wurde. In einem Club des kleinen Orts Mugron am Adour unweit bei Bayonne erhob sich eines Tags ein Streit, ob es denkbar sei, daß der damalige englische Ministerpräsident Sir

Robert Peel, wie französische Blätter voller Entrüstung erzählten, in offener Parlamentsitzung Frankreich als auf den untersten Rang der Nationen heruntergekommen charakterisiert hätte. Der anwesende Frédéric Bastiat, damals noch ein ganz namenloser Privatgelehrter und Gutsbesitzer, bestritt es als undenkbar. Um sich aber zu vergewissern, bestellte er sich den laufenden Jahrgang des Londoner *Globe*. Er fand dann selbstverständlich sofort, daß er Recht gehabt hatte; aber er fand weit mehr. Er entdeckte die wunderbare Bewegung, welche die Handelspolitik der ganzen Welt umzugestalten bestimmt war, und von der bis dahin die französischen Zeitungen nicht sowohl aus Boswilligkeit, als weil sie für derartige Dinge kein Verständniß besaßen, nicht die mindeste Notiz genommen hatten. Alsobald machte Bastiat, der theoretisch nicht erst bekehrt zu werden brauchte, sich daran, seine Landsleute aufzuklären. Er setzte sich mit der Liga in Verbindung, reiste im Hochsommer des Jahres 1845 selbst nach England, schüttelte Cobden und dessen Genossen die Hand, und stellte in seinem Erstlingswerk „Cobden et la ligue“ die hauptsächlichen Ereignisse, Neden u. s. w. zusammen. Das Buch hatte einen unerwarteten Erfolg: es trug seinem vorher völlig unbekannten Verfasser den Titel eines Correspondenten des Instituts ein, und entband in zahlreichen Köpfen die schlummern den Keime der Freihandelsansicht. Bastiat aber hatte es auf die vor ihm liegende große Lebensaufgabe hingewiesen. Er entfaltete nun sein außerordentliches Talent, trockene volkswirtschaftliche Stoffe lebendig und anziehend zu behandeln. Die Sammlung kleiner selbständiger Artikel, welche den zusammenfassenden Namen „Sophismes Economiques“ führt, wird in dieser Beziehung immer ein classisches Muster bleiben. Zugleich schloß er sich aufs feurigste den auftauchenden freihändlerischen Bestrebungen weiterer Kreise an oder rief sie selbst hervor.

Den ersten Anknüpfungspunct gewann er in Bordeaux, dessen Hauptgeschäft, die Weinausfuhr, bei freihändlerischen Re-

formen nur gewinnen konnte und dessen Maire Dufour-Du-
bergié sich mit Eifer an die Spitze der Bewegung stellte. Die
dortige Handelskammer glaubte damals den stärksten Schritt vor-
wärts, welchen man machen könne, in einer Zolleinigung mit
dem politisch verbündeten Belgien zu erblicken. Bastiat warnte
vor dieser Verengung des Programms, die dessen Popularität
nur Eintrag thun werde; und, wie das thatsfächliche Verstummen
dieser Forderung zeigt, mit Erfolg.

Sein Sinn wäre dahin gegangen, sich mit wenigen, aber
ganz und innig überzeugten Meinungsgenossen zu einer auf den
Grund gehenden Agitation zu verbinden. Nur eine absolute, nicht mit Werns und Abers eingeschränkte Idee, das glaubte er aus der englischen Bewegung gelernt zu haben, werde im Stande
sein das Volk in seinen Tiefen aufzuregen. Er würde sich in-
dessen voraussichtlich überzeugt haben, daß eine ökonomische Idee in Frankreich diese Kraft damals überhaupt nicht besaß. Wider-
willig bekehrte er sich allmählich zu Cobden's Satz, daß die
Bewegung, welche in England von unten nach oben gegangen
sei, in Frankreich von oben nach unten gehen müsse. Er ließ
sich gefallen, ja warb selbst an solche glänzende „Eigennamen“
wie den Herzog von Harcourt, Lamartine, Béranger,
den Pair Anisson-Duperron u. s. f. Indem er zu solchen
Zwecken Patis durchlief, lernte er den Mangel bedeutenden Ver-
mögens schmerzlich empfinden. „Wenn ich,“ schrieb er Cobden
am 25. März 1846, „anstatt zu Füße vom Einen zum Andern
zu rennen, bis auf den Rücken hinauf beschmutzt, um den Tag
über nur Einen oder Zwei zu treffen und dann nur ausweichende
oder aufschubsuchende Antworten zu erhalten, sie in einem vor-
nehmen Salon an meiner Tafel vereinigen könnte, wieviel Schwie-
rigkeiten würden hinter mir liegen! Glauben Sie mir, es fehlt
mir weder an Kopf noch an Herz. Aber ich fühle, daß dieses
stolze Babylon nicht mein Platz ist; ich muß in meine Einsam-

keit zurückkehren und meine Mitwirkung auf einige Journal-Artikel, einige Schriften beschränken."

Eben dazu drängte ihn bald noch unwidersprechlicher der Mangel ausgiebiger Körperkraft, ein sich langsam ausbildendes Brust- und Halsleiden, das ihn nach ein paar weiteren Jahren dahinraffen sollte. Aber es gab Niemanden, der statt seiner die Seele der Agitation hätte werden können. In England ein wahrer Überfluss, eine die wirksamste Arbeitstheilung ermögliche Mannigfaltigkeit praktischer Talente — in Frankreich eigentlich nur der eine Bastiat. Wie er die mehr auf schriftstellerische als auf höhere geschäftliche Thätigkeit hinweisende Art seiner Begabung auch fühlte (noch am 20. März 1847 schrieb er: „es mangelt uns nach wie vor ein Mann der That“), er mußte einwilligen in Paris zu bleiben und Organisator, Publicist, Redner, Reisender der Agitation, kurz alles in allem zu sein. Nicht einmal aus der Schar der jüngeren Männer, welche sich ihm anschlossen, so enthusiastisch er sie auch anzuregen wußte, entwickelten sich hervorragende Apostel seines Glaubens; oder von wem ließe sich im heutigen Frankreich sagen, daß er auf eigne Hand, aus innerem Drange der Freihandelsfache wesentliche Dienste leiste?

Am 2. April 1846 schickte er Cobden den Plan der Wochenschrift *Le Libre Echange*, die das Organ der französischen Freihandelspartei ward. Kurz darauf konnte er constatiren, daß die Bewegung, die vor einem halben Jahre noch kein Blatt in ganz Frankreich für sich hatte, deren fünf in Paris, drei in Bordeaux, je zwei in Marseille und Bayonne, eins in Havre gewonnen habe. Im darauf folgenden Winter wurden in Paris öffentliche Sitzungen abgehalten, die nicht ohne starken Zulauf und rednerische Erfolge der Sprecher blieben. Bastiat für seine Person fügte Cyklen von Vorträgen für die studirende Jugend hinzu. Aber es kam doch nicht der rechte siegreiche Zug, ja nicht einmal Einheit in die Bewegung. Marseille und Havre sonderten

sich ab, weil man in Paris vermeintlich nicht praktisch genug verfahre. In dem aus Mugron datirten Briefe vom 25. Juni 1846, worin Bastiat seinem großen Freunde jenseits des Canals Glück zum errungenen Siege wünscht, schildert er die in Frankreich zu überwindenden Hindernisse: „Wir haben weder Eisenbahnen noch billiges Porto. Wir sind nicht an Beiträge zu öffentlichen Zwecken gewöhnt. Der französische Geist sträubt sich gegen jede Art von hierarchischer Gliederung. Man ist im Stande, die Statuten einer Geschäftsordnung oder das Arrangement einer Versammlung ein Jahr lang zu discutiren. Endlich, was das Schlimmste ist, wir haben keine wahren Volkswirths. Ich habe nicht zwei gefunden, die fähig wären, Sache und Lehre in ihrer ganzen Nichtigkeit zu fassen, und in den Schriften derer welche sich hier zu Lande Freihändler nennen, kommen die größten Irrthümer und Schwächen vor. Communismus und Fourierismus nehmen die Jugend in Beschlag, und wir werden eine Menge von Außenwerken zu zerstören haben, bevor wir die Festung selbst nur angreifen können.“ In dieser Aufzählung ist noch übergangen, was sonst fast in jedem Briefe wiederkehrt: der französische Nationalhaß gegen England. „Das Geschrei gegen das perfide Albion,“ schreibt er z. B. am Weihnachtstage des Jahres 1846, „ersticht uns.“ Die Aufnahme hervorragender Politiker aller Farben in den Freihandelsbund nöthigte diesen, jede politische Partei zu schonen, und durch solche Rücksichten die Schärfe seiner Waffen abzustumpfen. Gleichwohl sind alle Parteien im Herzen gegen ihn; denn alle wollen herrschen, die Macht besitzen und gebrauchen. „Hätte ich zwanzig Jahre weniger auf dem Nacken und eine feste Gesundheit, so würde ich den gefunden Menschenverstand zum Harnisch, die Wahrheit zur Lanze nehmen, und mich sicher fühlen, allen Widerstand aus dem Felde zu schlagen. Aber ach! ungeachtet ihres edlen Ursprungs vermag die Seele nichts ohne den Körper“ (9. November 1847).

Die Februar-Revolution setzte dem französischen Freihandels-Feldzug ein Ziel, indem sie die Geister ablenkte. Die Himmierung der Jugend zu socialistischen Träumen und Gewaltstreichen, welche Bastiat unter den schwersten Hindernissen seiner Predigt aufgeführt hatte, trug nun ihre bitteren Früchte. Bastiat selbst mußte den Rest seiner Kräfte auf die Bekämpfung der grade obenaufgelangten Hirngespinsten des Socialismus verwenden und starb Ende des Jahres 1850, bevor der Mann, welcher seine Sache später mit günstigeren Chancen aufnehmen sollte, Zeit und Gelegenheit gefunden hatte, sich als Freihändler zu demaskiren. Von Bastiat's bewundernswertcher Propaganda blieb kaum eine Spur zurück, und in seinem inhaltreichen Briefwechsel mit Cobden sind praktisch wichtiger, als die ihn vorzugsweise ausfüllenden Beziehungen auf die französische Agitation, jene seltenen Winke geworden, welche sich darin vorfinden hinsichtlich der allseitigen Ausbildung der englischen Freihandelspolitik, ihres Einflusses insbesondere auf Verminderung von Heer und Flotte und auf das Colonialsystem.

Bastiat schloß die Augen ohne Hoffnung für die Verwirklichung der Idee, in deren Dienste er sich aufgerieben hatte, und doch stand sein glücklicherer Nachfolger bereits an der Spitze des Staats. Als Flüchtlings war Louis Napoleon in England Zeuge der Agitation gegen die Kornzölle gewesen, und die ihr zu Grunde liegende große Wahrheit hatte ihn überzeugt. Nachdem er die beiden siegreichen Kriege, welche er dem Nimbus seines Namens schuldig zu sein glaubte, hinter sich hatte, begann er gegen seine Vertrauten die Neigung an den Tag zu legen, das grade Gegentheil von der Continentalsperrre seines Onkels zu thun. Mit den Kammern hätte es freilich ungeachtet ihrer Gefügigkeit Noth gehabt; dafür steckte die schutzzöllnerische Aufschauungsweise den Franzosen durchweg zu tief im Blute. Aber der Abschluß von Handelsverträgen war in der Verfassung der Krone allein vorbehalten. Auf diese Art ließ sich dem Freihandel ein Hinter-

pförtchen aufthun. Es fragte sich nur, ob England, an das der Kaiser natürlich zunächst denken mußte, ebenfalls bereit sein werde den Vertragsweg zu betreten. Seine Regierung hatte, wie wir oben aus Gladstone's Mittheilung entnahmen, mit dem Versuch freihändlerischer internationaler Verträge üble Erfahrungen gemacht. Die Freihändler von reinem Wasser waren grundsätzlich gegen Handelsverträge, weil bei der Unterhandlung derselben der falsche Standpunkt kaum zu vermeiden war, als sei nur vermehrter Absatz ein Vortheil für ein Volk, nicht auch vermehrter Bezug von Waaren, — und namentlich deshalb, weil sie nicht wollten, daß dieselbe Waare je nach ihrem Ursprung bald höher bald niedriger verzollt werde (Differenzialzölle). Daher ergriff des Kaisers volkswirthschaftlicher Vertrauter Michel Chevalier die Gelegenheit, welche eine Parlamentsrede Bright's über finanzielle Politik vom 21. Juli 1859 darzubieten schien. Bright hatte empfohlen, statt der gegenseitigen Neuberbietung in Rüstungen zu Wasser und zu Lande dem Kaiser der Franzosen einmal eine Ermäßigung des Weinzolls in Aussicht zu stellen, falls er geneigt sei das Monopol seiner Fabrikanten auf den heimischen Markt zu beschränken. Chevalier machte Cobden darauf aufmerksam, daß der Kaiser gar nicht abgeneigt sei so zu handeln; Cobden sprach mit Gladstone, dem damaligen Schatzkanzler, und dieser ermächtigte ihn nach Rücksprache mit dem Ministerpräsidenten Lord Palmerston zu vorläufig unamtlichen Unterhandlungen mit dem Kaiser und dessen Rathgebern.

In London bestand übrigens schon eine der Größnung Michel Chevalier's entgegenkommende Stimmung. Cobden war im April 1859 aus Amerika zurückgekehrt und hatte bei der Landung in Liverpool Lord Palmerston's Anerbieten vorgefunden, das Handelsministerium zu übernehmen, was er zwar ablehnte, was ihn und seine Freunde aber doch in nähere, freundliche Berührung mit den Ministern brachte. So kam wiederholt zur Sprache, was man thun könne, den Freihandel weiter

auszubreiten; und wäre der Deutsche Zollverein damals schon der handlungs- und bewegungsfähige Körper gewesen, der er jetzt ist, hätte England zu Preußen gestanden wie heute, wer weiß, ob nicht die englische Initiative in Berlin der französischen in London zuvorgekommen wäre?

Den Herbst und Winter 1859 hindurch verhandelte Cobden in Paris. Am 23. Januar 1860 wurde der englisch-französische Handelsvertrag geschlossen, der den Freihandel auf das europäische Festland übertrug. England ermäßigte vor allem seine Zölle auf Einfuhr von Wein und Spirituosen; Frankreich ging von förmlichem Verbot oder verbotgleich wirkender Besteuerung über zu Sätzen, welche in mehreren Absätzen auf 8 bis 22 Prozent des Waaren-Werthes sanken. Die Schutzzöllner auf beiden Seiten des Wassers behaupteten natürlich den Ruin der nationalen Industrie prophezeien zu müssen. Zum Glück aber hatten sie nur in England, wo sie schwach waren, vermöge ihrer Parlamentsstimme mitzusprechen, und in Frankreich, wo sie stark, ja fast allein vertreten waren, verfassungsmäßig keine Stimme. Ihre unheilvollen Prophezeiungen sind denn auch nicht verwirklicht worden, und gegenwärtig denkt weder Frankreich noch England an eine Kündigung des 1870 ablaufenden, beiden Theilen so vortheilhaften und ihren Verkehr unter sich so erheblich befördernden Vertrags.

Wie aber die schon angedeuteten Gefahren der Tarifreform durch Handelsverträge vermeiden, namentlich die der verschiedenen Behandlung eingehender Waaren je nach ihrem Ursprungsland? In England half man sich kurz und gut durch Verallgemeinerung der vertragsmäßig bestimmten Zollermäßigungen für alle betreffenden Waaren ohne Rücksicht auf das Ursprungsland. Es gab keinen besonderen, herabgesetzten Zolltarif für den Verkehr mit Frankreich; die Zollsätze des französischen Vertrags wurden in den allgemeinen Tarif aufgenommen. In Paris dagegen wählte man ein weitläufigeres, aber dem Ansehen der kaiserlichen

Politik und vielleicht auch der Sache des freien Verkehrs überhaupt zu Statten kommendes Verfahren. Man eröffnete Unterhandlungen mit den übrigen Nachbarstaaten, um den Austausch mit ihnen ebenfalls von nachtheiligen und entbehrlichen Fesseln zu befreien. So gab man der freihändlerischen Entwicklung Westeuropas allerdings einen starken und nachhaltigen Anstoß. Dass aber aus der Erziehung des einheitlichen Tarifs durch die Tarife so vieler verschiedener Verträge nicht ein unübersehbares und an sich wieder schädliches Chaos von Differenzialzöllen hervorgehe, verhinderte die berühmte Clausel von der „meistbegünstigten Nation“. Es wurde stehend, in allen derartigen Verträgen sich gegenseitig die Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation zu sichern, d. h. den ohne weiteres erfolgenden Eintritt weitergehender Zollherabsetzungen und anderer ähnlicher Rechte, welche anderen Nationen früher zugestanden sein oder später zugestanden werden möchten, auch für die vertragschließende Nation. Dies ist die wahre Freihandels-Clausel der modernen Handelsverträge; vermöge ihrer ist zu einem Werkzeug der Freiheit geworden, was einst als eine der übelsten Erfindungen der Theorie vom gemeinnützigen Zollschutz galt.

Der Deutsche Zollverein war neben Belgien und der Schweiz der erste Staat, welchem Frankreich nach dem Abschluß des Handelsvertrags mit England ein ähnliches Uebereinkommen anbot. Das Anerbieten fiel in die Zeit der Zusammenkunft Napoleon's III. mit dem Prinz-Regenten von Preußen zu Baden-Baden im Sommer 1860. Preußen ließ sich von den übrigen Staaten Vollmacht zu den entsprechenden Unterhandlungen ertheilen; Frankreich machte nähere Vorschläge, und im Herbst 1860 traten die beiderseitigen Unterhändler in Berlin zusammen. Doch ging es mit ihrer Arbeit langsam. Die französischen Werthzölle stimmten schlecht zu den deutschen Gewichtzöllen; der Weinzoll

verursachte große Schwierigkeit u. s. f. Erst im Februar 1862 kam das Werk durch Annahme des preußischen Ultimatums in Paris zu Stande. In der langen Zwischenzeit hatten die feindlichen Elemente, wirtschaftlich-schutzzöllnerische sowohl als politisch-antipreußische, sich auf ihr Verhältniß zu der Sache befinnen, sich sammeln, sich verbünden können. Ihnen gab Österreich einen Halt, indem es in einer Depesche vom 7. Mai 1862 die Annahme der am 29. März paraphirten preußisch-franzößischen Vereinbarungen durch den Zollverein für eine Störung und Hintansetzung seines soviel älteren und heiligeren Vertragsverhältnisses erklärte.

Eine kräftigere Politik, als die damalige preußische war, hätte über allen diesen Widerstand wahrscheinlich leicht und rasch triumphirt. Denn auch ohne den Vortheil einer energischen und geschickten Führung sprach sich das öffentliche Bewußtsein der Nation unzweideutig für den Vertrag aus. Schon aus der Haltung der Tagespresse ging dies hervor. Es zeigte sich dann weiter, als der Agitator des „Vereins für deutsche Industrie“, Dr. von Kerstorf in Augsburg, etwa gleichzeitig mit der österreichischen Depesche die deutschen Industriellen gegen die Annahme des Vertrags mobil zu machen suchte. Schon die Versammlungen von Angehörigen bestimmter einzelner Produktionszweige, welche er flüchtig voraufgehen ließ, fielen keineswegs durchgängig in seinem Sinne aus; auf der allgemeinen Fabrikanten-Versammlung aber, welche am 27. Mai 1862 zu Frankfurt a. M. stattfand, wurde er gradezu geschlagen, die Mehrheit der als präsumtiv feindlich geladenen Interessenten sprach sich zu Gunsten des ihrem Hause empfohlenen Vertrags aus. Ebenso ging es am 17. October 1862 auf dem zweiten deutschen Handelstag, obwohl derselbe in München stattfand, wo die Antipathien gegen Preußen und den Freihandel entschieden überwogen, zahlreiche österreichische Handelsvorstände nur dieses Gegenstandes halber, d. h. um gegen den deutsch-franzößischen Vertrag zu stimmen,

vertreten waren, und der Präsident, obwohl ein Preuße — der seitdem verstorbene David Hansemann —, aus schutzzöllnerischen Gesichtspuncten nach Kräften die Annahme zu hintertreiben suchte. 104 gegen 90 Stimmen erklärten sich für unbedingte Annahme.

Inzwischen aber hatten bereits noch gewichtigere Körperschaften ihre Voten in dieselbe Wagschale geworfen. Die sächsische Zweite Kammer war die erste deutsche Volksvertretung, welche über den Vertrag mit Frankreich verhandelte; und nicht obgleich, sondern weil unter dem Einfluß des Herrn v. Beust, erklärte sie sich am 17. Juni 1862 einstimmig für denselben. Die Interessen der sächsischen exportirenden Industrie sprachen allzu laut für die Eröffnung des französischen Marktes, der sich den englischen Currenten bereits erschlossen hatte, und wenn von Wien her in Dresden etwa aufgewiegt wurde, so wiegelte ein Blick auf Paris wieder ab. Am 25. Juli folgte das preußische Abgeordnetenhaus mit 264 gegen 12 Stimmen, — so wenig hatte der Widerspruch rheinisch-westfälischer Schutzzöllner Wurzel im Volk; am 1. August einstimmig das Herrenhaus. Tags darauf unterzeichnete die preußische Regierung, gestützt auf diese vielsagende Kundgebung ihres Landtags, ihrerseits den Vertrag, d. h. sie band sich förmlich an denselben. Die Gegner mußten nun die Hoffnung wohl aufgeben, das ganze Werk rückgängig zu machen. Aber sie hatten immerhin noch eine Notfrist bis zum Ende des Jahres 1865, weil da erst die Zollvereinsverträge abliefen, und nicht früher also Preußen einen unwiderstehlichen Triumph, die Auflösung des Zollvereins und Wiedererrichtung der inneren Zollschranken in Deutschland, auf die Annahme der beabsichtigten Tarifreform setzen konnte. Mit dieser begann man sich überdies in immer weiteren Kreisen zu befrieden. Wenn auch nicht der bestehende Zollschutz, so doch die sonstigen stillen Einflüsse der Zeit hatten eine große Zahl Industrieller „ergogen“, zur Freihandelsansicht bekehrt. In diesem Sinne sprach sich z. B.

die württembergische Centralstelle für Handel und Gewerbe zu Gunsten des Vertrags aus, indem sie das Interesse der Industrie, welcher sie dienen sollte, über einst bekannte falsche Principien und über die nach Oesterreich neigenden politischen Sympathien ihrer vorgesetzten Regierung erhob. Während des Jahres 1863 drehte sich der fortdauernde Streit weniger um den Tarif des deutsch-französischen Vertrags, als um die Klausel der meistbegünstigten Nation, infofern diese ein innigeres Verhältniß zu Oesterreich als zu Frankreich und anderen Ländern ausschloß. Der Kampf wurde mehr und mehr politisch; dem verhassten Preußen sollte eine Niederlage beigebracht werden, wiewohl es in dieser Sache, wenn auch anfänglich mit unbegründeter Geheimhaltung gegen das Publicum, doch mit der vollsten Loyalität gegen die ihm handelspolitisch verbündeten deutschen Regierungen verfahren war. Der freihändlerische Gehalt des Vertrages durfte schon für durchgesetzt gelten, als die Ratifikationen der drei Mittelstaaten Bayern, Württemberg und Hannover noch lange ausstanden.

Nachdem die Frage übrigens einmal auf das politische Feld getragen worden war, hatte ihre Lösung ohne starke Druckmittel keine Aussicht mehr. Im Hochsommer des Jahres 1863 nahm die österreichische Politik einen Anlauf, die deutsche Bundesreform-Bewegung für ihre Zwecke auszubauen und Preußen auf den Rang eines Mittelstaates hinabzudrücken; im Spätherbst löste der Tod des letzten König-Herzogs das Schleswig-Holstein an Dänemark fesselnde staatsrechtliche Band, und Oesterreich machte wieder mit Preußen Front gegen die von den Mittelstaaten theilweise gestützte patriotische Aufwallung der Nation. Das war nicht die Zeit, in welcher Preußen sich mit sämmtlichen Mittelstaaten über eine Frage gütlich hätte verständigen können, welche mehr durch die Gegner als die Anhänger zu einem Prüffstein seiner Führerschaft gemacht worden war. Da jedoch der Tag herannahte, wo der Zollverein gekündigt werden mußte, falls er

nicht über das Jahr 1865 hinaus fortbestehen sollte, der letzte December 1864, so eröffnete Preußen den übrigen Zollvereinsstaaten, daß es nur mit denjenigen unter ihnen den Zollverband fortsetzen werde, welche sich bis zum letzten September 1864 unter Annahme des deutsch-französischen Handelsvertrags dazu bereit erklärt haben würden. Gegen diesen Streich hatten die widerstrebenden Regierungen keine Waffe; um so weniger, da das Verhältniß zwischen ihnen und Österreich seit dem erfolglosen Ausgang des Fürstentags und der schleswig-holsteinischen Erhebung so laut geworden war. Zehnmal lieber den verhafteten Vertrag annehmen, als auf den Zollverein verzichten, die Binnenschranken sich mitten in Deutschland wieder erheben sehen — das war die Stimmung auch in den abgeneigtesten Volkskreisen. Die Rücksicht auf die Staatsfinanzen machte sich in der nemlichen Richtung vielleicht noch gebieterischer geltend. Wie der Präsident des Volkswirtschaftlichen Congresses, Dr. Braun, auf der Zusammenkunft in Hannover Ende August 1864 vorhersagte, so geschah es: vor dem 1. October, wenn auch zum Theil nur sehr kurz vorher, hatten sämmtliche widerstrebende Regierungen ihr Ja nach Berlin geschickt. Am 1. Juli 1865 trat der neue Tarif ins Leben, — ein halbes Jahr früher, als ohne den Handelsvertrag Preußen im Stande gewesen wäre eine durchgreifende freihändlerische Reform ins Werk zu setzen.

Die militärisch-diplomatischen Ereignisse des folgenden Jahres haben es dann möglich gemacht, auch die der tragen Fortdauer des Bestehenden und in zweiter Linie dem Zollschutz so günstige unfruchtbare Verfassung des Zollvereins zu ändern. Den Vertretern der Regierung sind frei gewählte Vertreter der Nation an die Seite gesetzt, und beide, sowohl der Bundesrat des Zollvereins wie das Zollparlament, entscheiden nach Mehrheitsbeschlüssen, während früher auf der Conferenz der Regierungsbevollmächtigten allein Einstimmigkeit Bedingung jedes Fortschritts war. So ist also neben der Entwicklung des Tarifs durch neue

Handelsverträge, welche ihren Weg geht, die noch werthvollere Möglichkeit freihändlerischer Reformen durch Acte nationaler Gesetzgebung gewonnen worden. Während der ersten beiden Sessonen des Zollparlaments hat es damit allerdings nicht gelingen wollen. Aber der eigentliche Grund lag außerhalb dieser Institution, in dem Mangel an Einverständniß zwischen Regierung und Volksvertretung in Preußen und der noch vorhandenen Unfertigkeit in der Organisation des Norddeutschen Bundes. Sobald einmal eine competente finanzielle Leitung in Berlin das Steuer führt, wird nichts mehr im Wege sein, daß sowohl die letzten Schutzzölle abgeschafft wie der Tarif von seinen jetzt noch überzahlreichen Positionen auf wenige einträgliche und vernünftiger Weise besteuerbare Artikel des Massenverbrauchs beschränkt wird.

Dahin drängen augenscheinlich überwiegende geistige Kräfte. Ins Bundeskanzleramt hat der entscheidende Staatsmann zwei Männer gezogen, welche, der Eine als Unterhändler des französischen und anderer Verträge, der Andere in der parlamentarischen und publicistischen Sphäre, längst für emphatische Vertreter der Freihandels-Idee galten. Die übrigen Regierungen, namentlich in Nord- und Mittel-Deutschland neigen sämmtlich eben dahin, wenn ihnen auch natürlich immer der finanzielle Gesichtspunkt im Vordergrunde steht. Im Zollparlament mustert die Freihandelspartei fast soviele Zehner wie die ausgemachten Schutzzöllner Einer. Eine thätige schutzzöllnerische Agitation als solche besteht nicht mehr; ein paar Handelskammern huldigen noch eher verschämt als laut der List-Kerstorf'schen Lehre, diese oder jene Zeitung zweiten oder dritten Ranges öffnet ihr noch einmal gelegentlich ihre Spalten. Dagegen sind so ziemlich alle großen Blätter Deutschlands, die Frankfurter eingeschlossen, ausgeprägt freihändlerisch, die meisten Handelskammern ebenso, und eine wohlgeleitete, erfolgreiche Körperschaft, die Delegirten-Conferenz der Seehandelsplätze, hat sich vorzugsweise geradezu der Tarif-Reduction geweiht. Unter diesen Umständen wird zweifelsohne

schon eine der nächsten Zusammenkünfte des Zollparlaments den deutschen Zolltarif einer ähnlichen heilsamen Operation unterziehen sehen, wie sie der englische im Jahre 1846 — oder vielmehr, wie er sie erst in den funfziger und sechsziger Jahren durch Gladstone's consequente Ermäßigungen und Streichungen erfahren hat.

Die siegende Freihandelslehre ist in Deutschland neuerdings einem nicht sowohl praktisch erheblichen als anspruchsvollen theoretischen Angriff ausgesetzt gewesen durch die Übersetzung eines amerikanischen Schützöllners, H. C. Carey. Den meisten deutschen Volkswirthen durch seine Widerlegung der Lehre Ricardo's von der Bodenrente werth, hat Carey gleichwohl für seine tendenziöse Unterscheidung zwischen „Handel“ und „Verkehr“ und darauf gegründete Verherrlichung des Zollschutzes unter uns kaum Anhänger gefunden, sondern ist in dieser Hinsicht von vornherein als eine Frucht des geistigen Samens, welchen Friedrich List bei seinem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten dort ausgestreut hatte, und als der wissenschaftliche Ausdruck des bisher in Nordamerika praktisch herrschenden Schützöllnerthums begriffen worden. Solange die Nachwirkungen der colonialen Abhängigkeit von England dauerten, war dasselbe dort nicht aufgetreten. Der Zolltarif von 1789 nahm 5 pCt. des Waarenwertes als richtigen Zollzah an. Aber theils die zunehmenden finanziellen Bedürfnisse der Union, theils die herausfordernden Maßregeln Frankreichs und Englands während ihres vieljährigen Kriegsstandes, die nicht ohne empfindlichen Einfluß auf die Neue Welt blieben, halfen andern Stimmungen zum Durchbruch. Embargo, Handelsverbote und Zollkrieg wechselten mit einander ab. Nach der Wiederherstellung des Friedens aber war die Zollschutz-Idee wenigstens im Norden entschieden obenaufgekommen. Vergebens widersehrte sich der freihändlerische Süden. Er war mächtiger als der Norden, wenn es sich um seine schlechte Eigenthümlich-

keit, die Sklaverei handelte; aber er war gewöhnlich schwächer, wenn er für die allgemeine Wohlthat freien Verkehrs stach. Das zeigte sich am schlagendsten im Jahre 1832, wo ein Südländer Präsident war, der eiserne Andrew Jackson, trotzdem aber im Congreß neue schutzzöllnerische Erhöhungen durchgingen, und vom Präsidenten nicht etwa mit seinem verfassungsmäßigen Veto belegt, sondern gegen die offene Ablehnung des Südens mit der rücksichtslosen Entschlossenheit durchgeführt wurden. Später gewann der Süden nicht allein für die Sklaverei, sondern auch für den Freihandel wieder Boden. Gegen 1860 hatte er den Zolltarif von durchschnittlich 48 pCt. des Waarenwerthes auf die Hälfte oder noch weniger heruntergedrückt. Allein da siegte in der Präsidentenwahl Abraham Lincoln, der Bürgerkrieg brach aus, und im Norden wurde die Schutzzollpartei vorerst allmächtig. Die Kriegsjahre brachten immer neue Erhöhungen der Zollsätze und Auferlegung neuer Zölle. Man stieg wieder völlig bis zu durchschnittlich 48—50 pCt. vom Waarenwerthe hinauf. Ja, selbst nach der Unterwerfung des Südens und der damit sich ergebenden namhaften Abnahme der Bundesausgaben kam diese Tendenz noch zu keinem Stillstand; im letzten Winter schmiedeten einflussreiche Congreßmitglieder, die noch fortdauernde Abwesenheit zahlreicher Vertreter des Südens ausbeutend, einen neuen Zolltarif, der auf durchschnittlich 60 pCt. des Waarenwerthes hinaufsteigt.

Damit lief der Becher indessen denn doch über. In Newyork konnte der Freihandels-Bund, der dort schon seit einigen Jahren bestand und unter des Dichters Bryant Vorsitz ein unerwünscht stilles Dasein führte, es plötzlich wagen, Massenversammlungen zu berufen, seine Mitgliederliste zu veröffentlichen und überhaupt in seiner Agitation einen neuen zuversichtlicheren Ton anzunehmen. Noch etwas wichtiger aber war, was sich im April dieses Jahres zu Boston begab. Dort sagten sich die Fabrikbesitzer der geschützten Bekleidungs-Industrie vom Zollschutz

los, nein mehr, sie eröffneten einen Feldzug für den Freihandel, und zwar mit höchstem Nachdruck. Dadurch ist das Bündniß der verschiedenen schutzzöllnerischen Interessen gesprengt, das bisher im Congreß jeden hohen Zollsatz durchdrückte, welchen eins von ihnen für sich nöthig erachtete. Die Spinner und Weber Neuenglands finden, daß sie bei diesem Abkommen mehr als ihren pflichtmäßigen Anteil an der Zache bezahlen. Sie könnten, wenn keine Schutzzölle beständen, Kohlen und Eisen billiger beziehen als aus Pennsylvania, Wolle billiger als aus Ohio, Kupfer billiger als aus Michigan u. s. f. Ihr eigenes Monopol auf die Versorgung der Vereinigten Staaten mit Wollen- und Baumwollenstoffen entschädigt sie für diese Lasten des eingegangenen Pacts nicht mehr, denn sie haben nachgrade im Westen, Dank dem hohen und langandauernden Zollsatz, Concurrenten bekommen, welche sowohl den Absatz wie die den Arbeitern nothwendigen Bodenerzeugnisse unmittelbar vor der Thür haben, und die neuenglischen Industriellen folglich mit wachsender Leichtigkeit aus dem Felde schlagen. Diese letzteren machen daher so zu sagen am eigenen Leibe die Erfahrung, daß Carey's doctrinäre Unterscheidung zwischen innerem und auswärtigem Handel wenig Trost gewährt, wenn man auf den letzteren praktisch angewiesen ist; sie sind daher entschlossen, den Kampf gegen den Zollsatz jetzt mit demselben unmachbaren Ernst aufzunehmen wie vor einem Menschenalter den Kampf gegen die Sklaverei. Dieser hat bekanntlich von Boston ebenfalls seinen Ausgang genommen. Es fehlt auch nicht ganz an Abolitionisten, welche schon vor dreißig Jahren den inneren Zusammenhang zwischen der Verdammung der Sklaverei und der Verdammung des sogenannten Zollsatzes begriffen, sich aber bescheiden mußten, zunächst das eine Ziel zu verfolgen, da das andere von der Mehrzahl ihrer Genossen und Landsleute verkannt, und nur von ihren Feinden im Süden, den Sklavenhaltern gewürdigt wurde. Einer dieser principienfesten, narbenbedeckten Veteranen des Kampfes

für wirthschaftliche Wahrheit, William Lloyd Garrison, nahm auf der ersten großen Freihandels-Versammlung in Boston am 20. April das Wort und segnete die Stunde, welche endlich einen unnatürlichen Ideen-Bund gelöst hat, und ihm erlaubt, nun auch für die zweite große Forderung der Vernunft gemeinschaftlich mit früheren Freunden und früheren Widersachern einzutreten.

Auch mit früheren Widersachern, — denn die Pflanzer in den Südstaaten werden nicht aufgehört haben Freihändler zu sein, weil sie haben aufhören müssen Sklaven zu halten. Ihre Interessen weisen sie darauf hin; und wohl mögen sie selbst eine berechtigte Genugthuung in dem Gedanken finden, daß nach ihrer Lieblingsfünde, der Sklaverei, nun auch an die Lieblingsfünde des Nordostens, den Zollschutz, die Reihe der Ausrottung kommt. Wenn ihre Vertreter erst einmal vollzählig im Congreß erschienen sein werden, so bedarf es offenbar nur mäßiger moralischer Eroberungen des Freihandels im Norden, um ihm in der Gesetzgebung die Mehrheit zu verschaffen. Diese aber werden ihm um so eher gelingen, da auch der fernere Westen mehr nach dem Süden und dem Freihandel hin gravitirt als nach den schutzzöllnerischen Interessen Pennsylvaniens und Ohio's. Wir dürfen daher in nicht entfernter Zukunft allerdings auf wesentliche Erniedrigungen des amerikanischen Zolltariffs rechnen, nach denen ein Theil der deutschen Industrie sich lebhaft sehnt, und werden dann wohl auch einen Carey gewachsenen oder überlegenen Theoretiker des Freihandels in den Vereinigten Staaten auftreten sehen, nachdem die junge Bewegung in Edward Atkinson, einem Fabrikbesitzer aus der Nähe von Boston, bereits ihren Agitator und Apostel, ihren Cobden oder Bright gefunden hat.

Die freisten beiden Gemeinwesen auf dem europäischen Festland, Belgien und die Schweiz, sind auch im Zollwesen nach verschiedenen Richtungen hin den übrigen Staaten voraufgegangen. Die Schweiz mehr durch ihre Einrichtungen, Belgien durch eine erleichterte und weitgehende Agitation. Umgeben von großen Ländern, welche bis auf die jüngste Zeit herunter ihre Grenzen fremden Industrie-Erzeugnissen größtentheils hermetisch verschlossen hielten, hat die Schweiz doch an nichts weniger gedacht als sich mit einer ähnlichen Chinesischen Mauer zu umgeben, sondern in der freisten Concurrenz die Bedingungen der industriellen Stärke wie des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs gesucht, und das mit glänzendem Erfolg. Die Bundesverfassung von 1848, welche für die Schweiz einen gleichartigen, aber noch vollständigeren Fortschritt zu geschlossener Nationaleinheit bedeute, als die Institutionen der Jahre 1866 und 67 für Deutschland, hat den Freihandel sozusagen für ewige Zeiten sanctionirt. Schutzzöllner sind in der Alpen-Republik nicht einmal hinter der Studirlampe zu finden. In dem ebenso industriellen und kaum weniger freien Belgien gibt es zwar noch Schutzzöllner und einzelne übermäßig hohe Zölle, aber dafür auch die radicalsten Freihändler, welche überhaupt existiren. Schon im vorigen Jahrzehnt bildete sich dort ein wohlgeleiteter Verein, der alle Zölle abgeschafft wissen wollte; und alle paar Jahre taucht diese von der Gesetzgebung vorläufig abgewiesene Idee beachtenswerther Weise wieder auf. Für ein kleines Land in Belgien's Lage, mit außerordentlich starkem Durchfuhrverkehr, hat sie in der That etwas naheliegendes und natürliches. Entstand doch in Baden ganz derselbe Gedanke, als Bayerns, Württembergs und Hessen-Darmstadts Sträuben gegen den deutsch-französischen Handelsvertrag den Zollverein eine Weile in Gefahr zu bringen schien! Das zärtliche Drängen Frankreichs auf Zolleinigung mit ihm kann Belgien auch nur nach derselben Richtung hintreiben.

An einen anderen Zollverein für Belgien hat der verstor-

bene kluge König Leopold I. ernstlich gedacht: mit den nördlichen Niederlanden. Holland und Belgien haben sich vermöge politischer Centrifugalkraft von einander getrennt, aber ihre volkswirthschaftlichen Interessen weisen auf eine Einigung hin, der die gleiche Macht oder Ohnmacht beider Staaten jedes Bedenken und jeden ehrgeizigen Hintergedanken nehmen würde.

Dasselbe gilt von solchen Zollverträgen, dergleichen ein erstes Muster in dem Zuckerbesteuerungs-Vertrage Englands, Frankreichs, Hollands und Belgiens vom November 1864/66 vorliegt. Dieser Vertrag, dem sich anzuschließen neuerdings auch der Deutsche Zollverein eingeladen worden ist, regelt die Besteuerung des Zuckers in allen vier Ländern auf gleicher Grundlage, ohne grade ihnen allesamt dieselben Sätze aufzuerlegen. Früher oder später wird man auf dem Wege, welchen dieser Vorgang weist, noch bedeutende Längen zusammengehen. Man mag beispielweise einmal ermitteln, welche Artikel in keinem der zu solchen Nebereinkünften aufgelegten Staaten hinlänglich erhebliche Zollsummen aufbringen, um der Mühe der Besteuerung zu lohnen, und durch deren übereinstimmende Ausscheidung aus den Zolltarifen dem internationalen Handel ein immer wachsendes Gebiet unbeschränkt freier Bewegung zu schenken wäre.

Mittlerweile werden dann wohl auch Länder, die bisher ein so strenges Abschließungs-System behaupteten wie Russland, Oesterreich und Spanien, der segenbringenden Wahrheit des Freihandels ihre Grenzen geöffnet haben. In Russland freilich hat sich das überreizte halbrohe Nationalgefühl augenblicklich auf den Zollschutz geworfen, und ächtet jede Herabsetzung des Tarifs als eine feige und verrätherische Concession an das verhasste Deutschthum. Aber auf die Dauer wird man dort so gut entdecken, daß die Freiheit nicht bloß deutsche Taschen füllt, wie die Franzosen dies hinsichtlich ihres Verhältnisses zu England gethan haben. Oesterreich hat bereits begonnen, sich durch Handelsverträge von einer gemeinschädlichen Gesetzgebung zu befreien. Der gegen-

wärtige Einfluß der Ungarn auf die Reichsleitung wirkt darauf vielleicht noch erfolgreicher hin, als Herrn v. Beust's schon in Sachsen bewährtes Verständniß von der alleinigen Heilsamkeit einer freiminnigen Handelspolitik. Es hat sich seit ein paar Jahren aber auch in Wien ein unabhängiger agitatorischer Verein für Handelsfreiheit gebildet, dem schöne Talente zur Verfügung stehen, und neuerdings eine eigene angesehene Wochenschrift. Spanien ist seit seiner letzten radicalen Revolution ebenfalls grundsätzlich zum Freihandel übergegangen; es schickt sich an, die Vorrechte der nationalen Flagge abzuschaffen, welche seinen Handel lähmten und selbst der bevorrechteten Rhederei mehr verweichlichend als stählend zu Gute kamen. Allerdings jedoch ist nicht mit Sicherheit vorauszusehen, ob nicht ein zukünftiger neuer Umstieg die Schutzzöllner des industriellen Catalonien noch einmal obenauf bringt:

Da ist Italien glücklicher daran. Ehe es seinen letzten entscheidenden Unabhängigkeitskampf aufnahm, führte Cavour, der Schüler der englischen Politiker und Nationalökonomen, das Kernland Italiens, Piemont, zur Handelsfreiheit hinüber, die sich dann von selber auf das übrige Reich erstreckte. Das Land, welches nördlich von uns das südlich von uns gegebene Beispiel erfolgreicher Nationalitätspolitik gern nachahmte, Schweden, hat auch bereits seinen Handelsvertrag mit Frankreich geschlossen, gegen dessen Annahme die dortigen Schutzzöllner vergeblich Sturm ließen.

So wird der Freihandel immer mehr zum Lebensgesetz der civilisierten europäischen und amerikanischen Völker, und in dem Maße wie er es wird, vermischen seine wohlstandmehrenden Wirkungen sich mit den aus anderen allgemeinen Quellen fließenden. Unverkennbar aber ist nicht weniger der sittigende Einfluß, welchen er auf das Volks- und das Völkerleben übt. Er endigt, wenn völlig durchgeführt, die gehässigen Kämpfe im Innern einer Nation, welche sich an den Mißbrauch des Zollwesens zur Be-

günstigung privater Erwerbszwecke knüpfen — Beispiele England und die Schweiz. Er nimmt damit zugleich anderen Verleitungen der Staatsgewalt zur gewaltthätigen Einmischung in die freie Concurrenz der Interessen, in den Kampf ihrer Angehörigen ums Dasein Grund und Vorwand. So gewinnen bei seinem Siege mit der Freiheit überhaupt auch die Gerechtigkeit und das friedliche Zusammenleben innerhalb des Staates. Von Staat zu Staat aber fördert nichts erfolgreicher als der Freihandel eine friedfertige, von gegenseitigem Wohlwollen getragene Politik. Mit einem guten Kunden oder Lieferanten lebt Jeder gern auf gutem Fuße. Es ist gewiß nicht zufällig, daß im Geleit des Triumphes, den die Freihandelspolitik der englischen Anti-Corn-Law-League im Jahre 1846 errang, auch die Friedenspolitik Bright's und Cobden's immer mehr zum britischen Reichs-Programm geworden ist. Was die Beziehungen verdichtet, die Geschäfte vermehrt, den Austausch von Waaren, Personen und Ideen erhöht, das dient der Erhaltung des Völkerfriedens. Und jene großen Weltausstellungen, welche seit bald zwei Jahrzehnten so mächtig zur gegenseitigen Befreundung der Nationen beigetragen haben, waren sie nicht auch ein Sproß des Freihandels? Erwuchs im Jahre 1851 des Prinzen Albert edler schöpferischer Gedanke nicht unmittelbar aus dem geistigen Siege der Freihandels-Idee, der ihrem parlamentarischen Durchbruch voraufgegangen war? Stehen die beiden Pariser Weltausstellungen von 1855 und 1867 nicht in demselben Zusammenhang von Ursache und Wirkung, — Töchter des Freihandels, wenn man so sagen darf, und Mütter des Friedens? Wer die ganze Macht und Wirksamkeit des freihändlerischen Gedankens vorurtheilsfrei überschlägt, der kann nicht umhin, ihm unter den segensreichsten Ideen der Geschichte einen Platz einzuräumen.

In demselben Verlage erschien:

Die Entwicklung
der
Handelsgesellschaften.

Von

Dr. W. Endemann,
Professor der Rechte zu Jena.

1867. 48 S. gr. 8. Preis 10 Sgr.

Die Börse und die Speculation.

Von

Dr. Gustav Cohn.

1868. 32 S. gr. 8. Preis 6 Sgr.

Die
Bedeutung des Wechsels
für den
Geschäftsverkehr.

Von

Prof. Dr. Friedrich Julius Kühns.

1869. 2. Aufl. 36 S. gr. 8. Preis 7½ Sgr.

Die
Bedeutung und die Fortschritte
des
modernen Völkerrechts.

Von

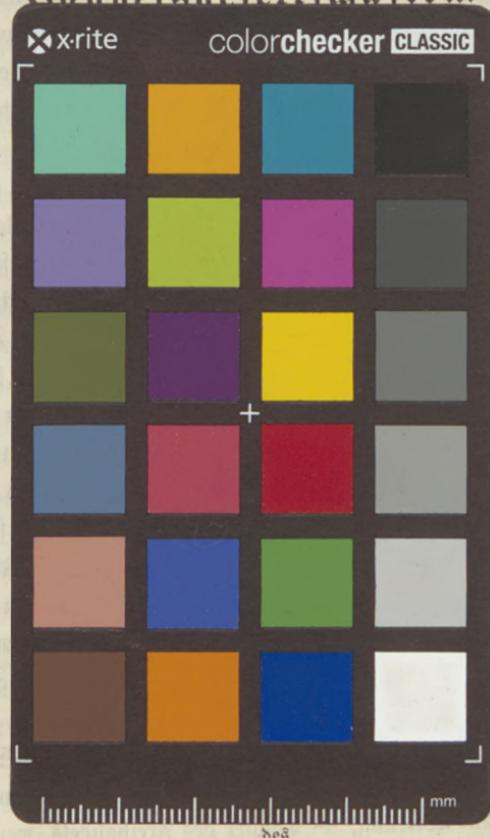
Dr. J. C. Bluntschli,

Geh. Rath und Professor der Rechte in Heidelberg.

1866. 64 S. gr. 8. Preis 10 Sgr.

In demselben Verlage erschien:

Die Entwicklung
der
Sondelsegesellschaften.



modernen Bölferrrechts.

Von

Dr. J. C. Bluntschli,
Geb. Rath und Professor der Rechte in Heidelberg.

1866. 64 S. gr. 8. Preis 10 Sgr.